

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 164 (2011)

Artikel: "Zuo immerwerender gedechtnus in geschriff zuo verfassen" : das
Guttäterbuch im Klosterarchiv Einsiedeln

Autor: Bersorger, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Guttäterbuch im Klosterarchiv Einsiedeln

Walter Bersorger

¹ Der vorliegende Aufsatz basiert auf der im November 2007 an der Universität Zürich bei Prof. Dr. Roger Sablonier eingereichten Lizentiatsarbeit.

1. Einleitung	39
2. Formale Aspekte	40
2.1 Einband und Buchblock	40
2.2 Beschreibstoffe	40
2.3 Buchausstattung	42
2.3.1 Bildseiten	42
2.3.2 Heraldische Darstellungen	45
2.3.3 Initialen und Anfangsbuchstaben	47
2.3.4 Ornamente	50
2.4 Schriften	50
3. Schreiber und Auftraggeber	52
3.1 Schreiber	52
3.1.1 Leonhard Zingg	52
3.2 Auftraggeber: Abt Ulrich Wittwiler	53
3.2.1 Administrator und Abt	53
3.2.2 Schreiber und Auftraggeber	54
4. Inhaltliche Aspekte	56
4.1 Vorrede	56
4.2 Klosterchronik	58
4.3 Catalogus	59
4.3.1 Urkunden	60
4.3.2 Objekte	60
4.4.3 Brandsteuer	62
5. Aufbewahrung und Gebrauch	64
6. Schlusswort	65
Anhang	68
Abbildungsverzeichnis	68
Gedruckte Quellen	68
Literaturverzeichnis	68

Am 24. April 1577 verwüstete ein Brand Dorf und Klostergebäude in Einsiedeln. Noch Jahre nach der Feuersbrunst fand Abt Ulrich Wittwiler (1585–1600) ein «zum theil unerbuwens und aller dingen ein läres closter von der leidigenn brunst wägenn»² vor. Dieses einschneidende Ereignis und der damit verbundene Verlust eines «fürtreffenlich pergamente grosse buech»,³ veranlasste Wittwiler 1588 dazu, beim Einsiedler Schulmeister und Notar Leonhard Zingg die Anfertigung einer Pergamenthandschrift in Auftrag zu geben. Der Abt beabsichtigte mit diesem «Buch der stifter und guotthäter», «vil herrlicher sachenn unnd guotthatten [...] zuo immerwerender gedechtnus [...] in geschrift zuo verfassen und in unser archivien zuo behalten».⁴

Zahlreiche Nachtragshände setzten die Aufzeichnungen der Anlagehand Zinggs im sogenannten Guttäterbuch bis 1785 fort. Der Codex enthält vier Bildseiten, eine Vorrede und Klosterchronik sowie als eigentlichen Kern, den Catalogus, das Verzeichnis der Stiftungen und Schenkungen an das Kloster.

Der Anlass zur Auseinandersetzung mit einer Handschrift aus dem Klosterarchiv Einsiedeln ging von verschiedenen Lehrveranstaltungen, Forschungsarbeiten⁵ und Projekten⁶ am Lehrstuhl von Roger Sablonier an der Universität Zürich aus. Das Dokument ist bis jetzt nur lückenhaft und ansatzweise kritisch ediert; unter den Gesichtspunkten der Handschriftenbeschreibung und Schriftlichkeitsforschung sowie der Praxis der Stiftungen und Schenkungen liegen dazu keine Untersuchungen vor.⁷ Relevanz gewinnt das Guttäterbuch in formaler Hinsicht durch die reiche Ausstattung, auf inhaltlicher Ebene durch die Bedeutung von Stiftungen und Schenkungen als wichtigen wirtschaftlichen Grundlagen für das Kloster. Als frühneuzeitliches «Sponsorenbuch»⁸ verstanden, ist es Zeuge des bis heute reichenden Bemühens seitens des Klosters, Unterstützung in Form von Spenden und Schenkungen für die vielfältigen Aufgaben und Vorhaben zu erhalten.

Im Folgenden soll versucht werden, den Entstehungs-, Gebrauchs- und Aufbewahrungskontext des Guttäterbuches etwas näher auszuleuchten. Ausgangspunkt bilden eine formale Beschreibung der Handschrift und deren Einordnung vor dem Hintergrund allgemeiner Thesen und Ergebnisse der Forschung. Im

² KAE, A.CB.4, fol. 416b.

³ KAE, A.EB.6, S. 3.

⁴ KAE, A.WD.IIa, S. 13.

⁵ SABLONIER, Schriftlichkeit; DERS., Verschriftlichung; SABLONIER/MEIER, Wirtschaft.

⁶ SABLONIER, Grundlagenforschung. Zum Reorganisationsprojekt des Klosterarchivs Einsiedeln auch: http://www.klosterarchiv.ch/portrait_reorganisation_01.php (Zugriff am 21.6.2011).

⁷ Abgesehen von den monographischen Arbeiten von HENGgeler, Buch, und SALZGEBER, Patronat, findet das Guttäterbuch in Publikationen hauptsächlich durch die Wiedergabe der Bildseiten Erwähnung. Dabei dienen die Buchmalereien ausschliesslich illustrativen und dekorativen Zwecken. Das Guttäterbuch steht in Form von Digitalisaten mit einer Handschriftenbeschreibung unter http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_archivalien_inhalt.php?signatur=KAE,%20A.WD.IIa (Zugriff am 21.6.2011) der Öffentlichkeit zur Verfügung.

⁸ SALZGEBER, Patronat, S. 131.

zweiten Teil wird nach dem Schreiber und Auftraggeber gefragt sowie deren Rollen und Vorlagen im Zusammenhang mit der Herstellung des Guttäterbuches herausgearbeitet. Anschliessend folgt eine inhaltliche Beschreibung der verschiedenen Teile und eine Analyse der Einträge im Catalogus. Nach Überlegungen zur Aufbewahrung und zum Gebrauch des Guttäterbuches werden die wichtigsten Ergebnisse in einem Schlusswort zusammengefasst.

2. FORMALE ASPEKTE

2.1 Einband und Buchblock

Die Einbanddeckel des Guttäterbuches bestehen aus Buchenholz und messen 26 cm in der Breite und 36 cm in der Höhe (Abb. 1). Sie sind mit einem roten, teilweise stark beriebenen Samt bespannt, der in den Ecken und im Zentrum eine ornamentale Struktur zeigt.

Auf dem Vorsatzblatt weist ein Vermerk auf die Neubindung 1690 mit «silbernem Schmuck» hin.⁹ Die erhaltenen Spuren auf dem Einband deuten an, dass es sich wohl um durchbrochene Beschläge aus Silberblech handelte, die sowohl Schutz- als auch Zierfunktion hatten.¹⁰ Nebst Metallbeschlägen wies das Guttäterbuch auch Schliessen auf, welche die welligen, sich bei Feuchtigkeit aufwerfenden Pergamentblätter zusammenpressen sollten.¹¹ Ob die Silberbeschläge tatsächlich von den plündernden französischen Truppen 1798 entfernt wurden,¹² ist unklar. Sowohl der 1690 angebrachte Einband als auch derjenige von 1588 erfüllten durch Material – Samt, Silberbeschläge, Marmorpapier – und Verarbeitung nicht zuletzt repräsentative, also auf Wirkung nach aussen gerichtete Funktion.

Der Buchblock besteht aus 200 Pergament- und vier Papierblättern und ist mit einem zierenden Goldschnitt versehen. Die Schnittvergoldung setzte ab dem 15. Jahrhundert in Italien ein und verbreitete sich im 16. Jahrhundert in Europa.¹³ Als «auszeichnendes Schmuckelement neuzeitlicher bibliophiler Bücher»¹⁴ unterstreicht der Goldschnitt die repräsentative Wirkung des Einbandes.

2.2 Beschreibstoffe

Als Beschreibstoffe dienten Papier und Pergament (S. 1–4, 405–408). Die Papierbogen sind vorne und hinten eingebunden und ausser dem bereits erwähnten Vorsatz unbeschrieben. Alle vier Blätter weisen dieselben Wasserzeichen auf. In der oberen Blatthälfte ist ein vermutlich aus zwei ineinander verschlungenen

⁹ KAE, A.WD.IIa, S. 1.

¹⁰ JAKOBI-MIRWALD, Buch, S. 139, 142.

¹¹ SCHNEIDER, Handschriftenkunde, S. 167; JAKOBI-MIRWALD, Buch, S. 142.

¹² SALZGEBER, Patronat, S. 131.

¹³ JAKOBI-MIRWALD, Buchmalerei, S. 120; LGB, Bd. 3, S. 211–212.

¹⁴ MAZAL, Einbandkunde, S. 22.

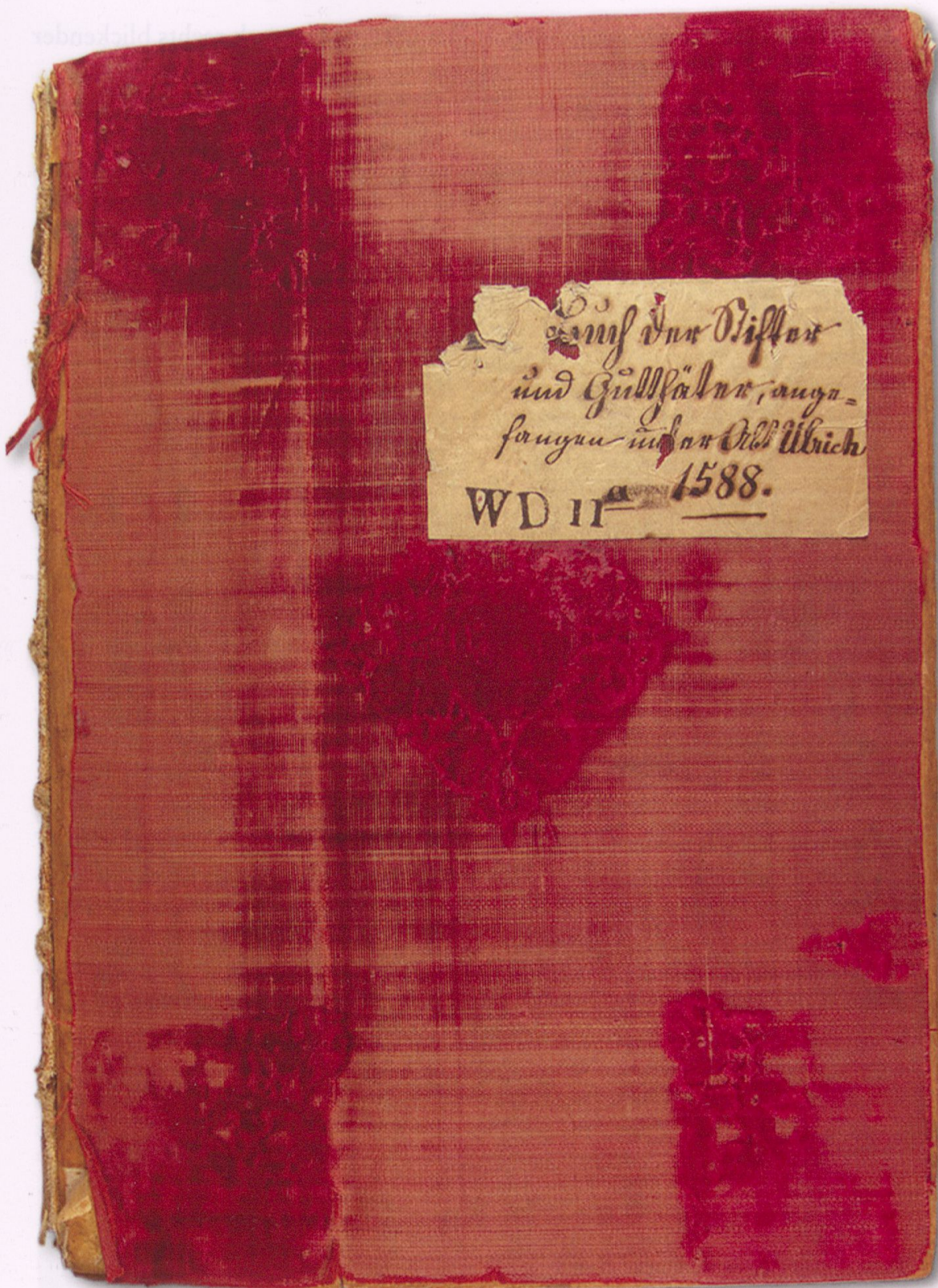


Abb. 1: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a), Einbanddeckel vorne: Der in den Ecken und im Zentrum erhaltene Flor des Samts zeigt die ornamentale Struktur der entfernten durchbrochenen Beschläge.

Buchstaben bestehendes Monogramm, in der unteren ein nach rechts blickender Narrenkopf im Profil zu sehen.

Es lassen sich zwei verschiedene Pergamentarten unterscheiden: zum einen die Blätter aus robusteren und dunkleren Kalbspergamenten und jene aus teilweise sehr dünnen und hellen, vermutlich Schafs- oder Ziegenpergamenten. Allgemein wurde das Pergament bereits im 15. Jahrhundert vom bis zu 80% günstigeren und leichter beschaffbaren Papier als Hauptbeschreibstoff abgelöst.¹⁵ Pergament wurde fortan für illuminierte Handschriften hochgestellter Auftraggeber verwendet und erlebte als Beschreibstoff im 16. Jahrhundert hauptsächlich in diesem Zusammenhang einen Aufschwung.¹⁶ Dass bei selbst noch bei der Neubindung des Guttäterbuches im 17. Jahrhundert Pergament benutzt wurde, unterstreicht dessen Bedeutung und den Anspruch des Auftraggebers, damit eine kostbare Handschrift anfertigen zu lassen.

2.3 Buchausstattung

2.3.1 Bildseiten

Den Auftakt bilden vier vermutlich von derselben Hand in deckenden Guaschfarben ausgeführte Bildseiten (S. 5–8): die Widmung Wittwilers mit Wappen, Schildhalter und Kartusche sowie die Darstellungen des heiligen Meinrads auf dem Weg in den Finsteren Wald, der Gnadenkapelle und schliesslich der Engelweihe (Abb. 2, 3, 4, 5).

Allgemein gilt die Renaissance bzw. Frühneuzeit als Spätblüte der Buchmalerei, die durch Buchdruck und die preiswertere Druckgraphik sowie durch die zunehmende Angleichung an die Tafel- und Wandmalerei an Bedeutung verlor.¹⁷ Für die Buchmalerei des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Schweiz geht Alfred Schmid von «bestenfalls einzelnen festen Werkstätten», häufiger jedoch von wandernden Malern aus. Die klösterliche Maltradition sieht er zu Anfang des 16. Jahrhunderts «in sehr bescheidenen Grenzen».¹⁸ Dennoch schrieben und illuminierten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den grossen Benediktinerabteien wie St. Gallen, Rheinau und Muri laut Rudolf Gamper «einheimische und fremde Kalligraphen neue, grossformatige» Kirchenbücher als «letzte Blüte spätmittelalterlicher Schreibkunst».¹⁹ Ob und inwieweit dies auch für Einsiedeln zutrifft, wurde bis jetzt nicht eingehend untersucht.²⁰ Spätestens für die Entstehungszeit des Guttäterbuches liegen aber weitere Beispiele vor,²¹

¹⁵ STEIN, *Schriftkultur*, S. 178; BRINKER, *Welt*, S. 15; SCHNEIDER, *Handschriftenkunde*, S. 108.

¹⁶ SCHNEIDER, *Handschriftenkunde*, S. 106.

¹⁷ JAKOBI-MIRWALD, *Buch*, S. 272–273; LIST/BLUM, *Buchkunst*, S. 100–105.

¹⁸ SCHMID, *Buchmalerei*, S. 10.

¹⁹ GAMPER, *Buchgestaltung*, S. 11.

²⁰ BRUCKNER, *Scriptoria*, S. 113–119, bleibt diesbezüglich vage und verzeichnet erst wieder unter Abt Joachim Eichhorn (1544–1569) die Herstellung von «kalligraphischen, mit prächtigen Wappenbildern ausgeschmückten» Büchern.

²¹ SCHMID, *Buchmalerei*, S. 85–88.



Abb. 2: Widmung mit Wappenschild Abt Ulrich Wittwilers (1585–1600), Schildhaltern und Kartusche («Ulrich von gottes gnaden abte deß wirdigen gottshauß Einsidlen 1588»).



Abb. 3: Der heilige Meinrad auf dem Weg in den Finsteren Wald.



Abb. 4: Die Gnadenkapelle mit stirnseitig aufgehängten Weihe- und Votivgaben.

die auf eine Buchmalerei in Einsiedeln hindeuten. Selbst im 17. Jahrhundert «scheint man sich in Einsiedeln noch mit Illuminierung abgegeben zu haben».²²

Mit der Darstellung einer Episode aus der Meinradslegende, der Gnadenkapelle und der Engelweihe werden nicht nur Geschichten in leuchtenden und das Buch zierenden Bildern evoziert, sondern auch und vor allem für das Kloster Einsiedeln wichtige ideelle (Wunder und Legenden in Form der Engelweihe und Meinradsleben) und eng damit verknüpft materielle Grundlagen (die Wallfahrt in Gestalt der Gnadenkapelle mit Votivgaben)²³ programmatisch definiert und gezeigt.

2.3.2 Heraldische Darstellungen

Das Guttäterbuch enthält über hundert heraldische Darstellungen, die in Qualität, Grösse und Vollendungsgrad teilweise grosse Unterschiede zeigen (Abb. 2, 6, 7).

²² BENZIGER, Geschichte, S. 133, zitiert einen 1612 von Franz Guillimann an P. Christoph Hartmann, den damaligen Stiftsbibliothekar Einsiedelns, geschickten Brief, in dem Guillimann schreibt, er habe «gern Exemplare der Annalen zum Illuminieren nach Einsiedeln geschickt».

²³ Zur «gewaltigen wirtschaftlichen Bedeutung» von Wallfahrten im Allgemeinen: HERSCHE, Musse, S. 794, 832. Zu Einsiedeln besonders: RINGHOLZ, Wallfahrtsgeschichte, S. 277–282; HENGGELE, Klostergeschichte, S. 100ff.; SALZGEBER, Einsiedeln, S. 531–533.



Abb. 5: Die Engelweihe, links Petrus mit Weibkessel und Christus mit Kreuznimbus und Weihwedel.

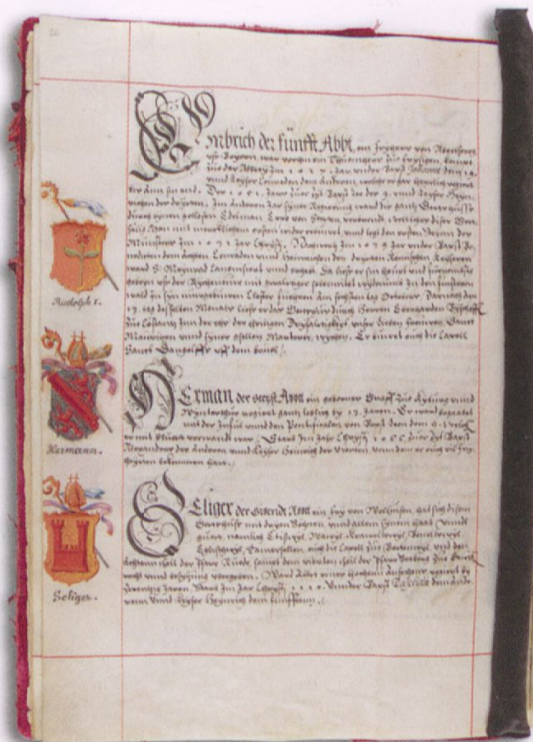


Abb. 6: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 26), Klosterchronik: Einträge zu den Äbten Embrich (1026–1051), Hermann (1051–1065) und Seliger (1070–1090) mit den durch die Neubindung von 1690 beschnittenen Wappen der Äbte Rudolf (1090–1101), Hermann und Seliger.



Abb. 7: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 372), Catalogus: Brandstür mit Wappen der Orte Uri, Unterwalden, Zug und Glarus.

Im Zusammenhang mit der Repräsentation von Gruppen und Personen durch Wappen hat Werner Paravicini auch die Vielgestaltigkeit der heraldischen Formenelemente und Repräsentationsformen sowie die Polyvalenz des Wappengebrauchs differenzierter herausgearbeitet. Mit Blick auf das Guttäterbuch ist diesbezüglich festzuhalten, dass Wappen zum einen «per definitionem sichtbar sein wollen und auf Wahrnehmung durch andere zielen» und zum anderen nicht nur Besitz, Berechtigung, Gegenwart und Rang, sondern auch «Stiftung und Gedächtnis an einen Aufenthalt, an eine Teilnahme, an einen Verstorbenen und seine Stiftung, an die Vorfahren» kennzeichnen.²⁴ Die teilweise aufwendige Gestaltung einzelner Wappen im Guttäterbuch ist sicher als Anspruch auf Sichtbarkeit und Repräsentativität zu interpretieren.

2.3.3 Initialen und Anfangsbuchstaben

Im Catalogus sind rund zwei Drittel aller Einträge mit ausgezeichneten Anfangsbuchstaben versehen. Die Initialen unterscheiden sich in Grösse, Form und Qualität in Abhängigkeit von Schreiber und Zeit teilweise erheblich voneinander (Abb. 8, 9).

²⁴ PARAVICINI, Gruppe, S. 342–348.

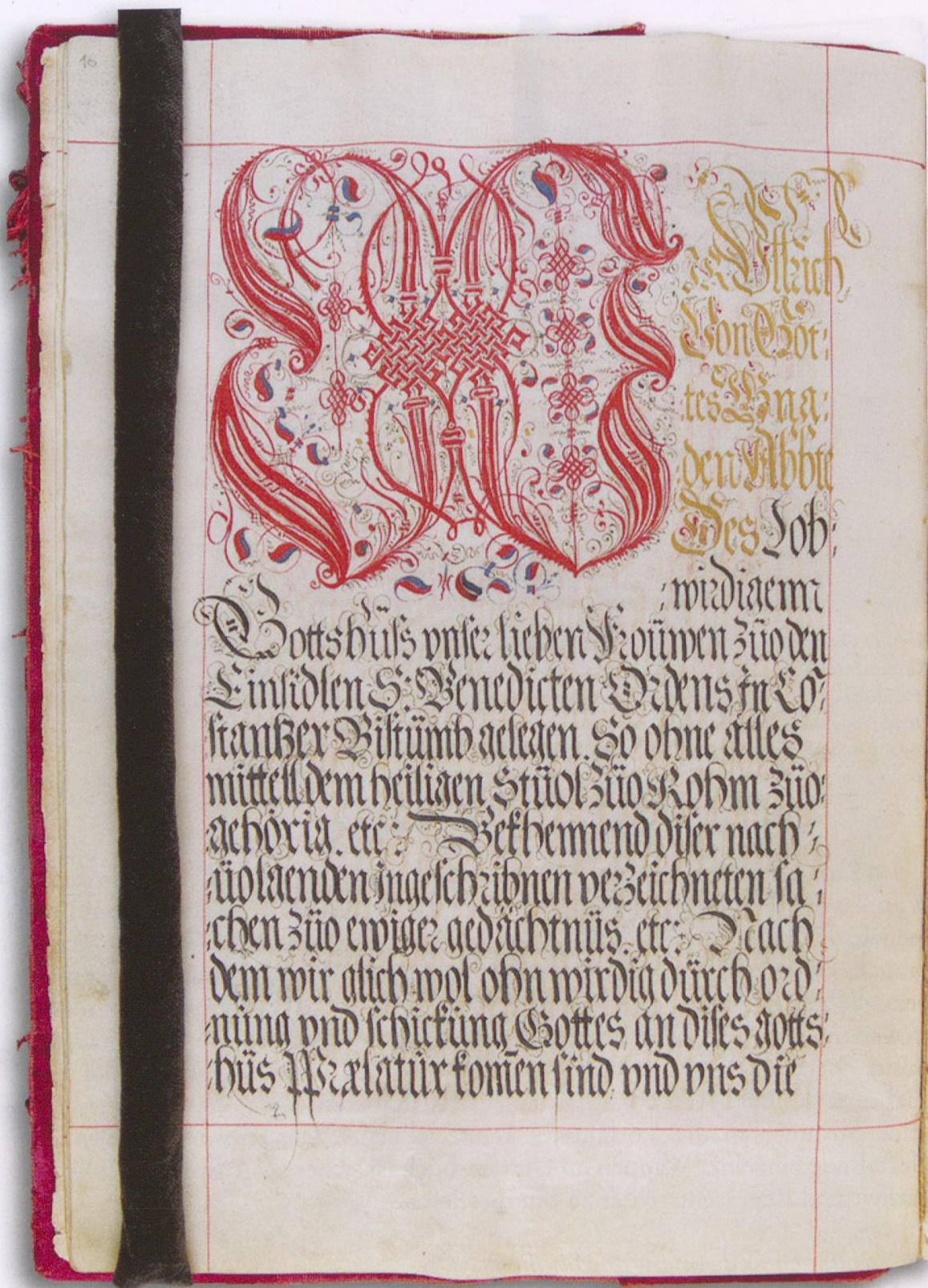


Abb. 8: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 10), Vorrede: Initiale, Goldtinte und Textura («Wir Ulrich von gottes gnaden abbte des [...]»).



Register
des heiligen Römischen
Richs Keiserenn vnd
Königen welche dis Gots-
huß vnser lieben Frouwe
zuo den Einsidlen gestift
geüffnet mit lütt vñ guot
Berechtigkeit vnd Priuile-
gien richlich be-
gaabet hand.

Abb. 9: Guttäterbuch (KAE, A.WD.111a, S. 121), Titelseite im Catalogus: Titelseite Römische Kaiser und Könige mit Flechtbandornament («Römische keiser und könig. Register des heiligen römischen richs keiserenn unnd königen welche dis gotshuß vnser lieben frouwen zuo den Einsidlen gestift, geüffnet mit lütt und guot gerechtigkeit und privilegien richlich begaabet hand»).

Mit der raschen Verbreitung des gedruckten Buches im 16. Jahrhundert ging nicht nur die Produktion von Handschriften insgesamt zurück, auch die Kunst der Initialmalerei und des individuell entworfenen Buchstabens brach ein. Handgezeichnete Initialen finden sich gemeinhin nur noch in Prachthandschriften und im Zusammenhang mit besonderen Anlässen.²⁵

Obschon es sich bei den Initialen der Anlagehand fast ausschliesslich um Ornamentinitialen handelt, verfügte der Kalligraph über ein grosses Formenrepertoire und scheint spielerisch bestrebt, sein Können zu zeigen. Mit der antikiisierenden Capitalis quadrata und den auf romanische Formen zurückgehenden Weissranken-Initialen wird auf Gestaltungselemente der Renaissance und der humanistischen Schreiber zurückgegriffen,²⁶ vermutlich, um die Authentizität und Repräsentativität des Guttäterbuches und der mit diesen gestalterischen Mitteln versehenen Einträge zu steigern (Abb. 10).

2.3.4 Ornamente

Die nichtfigürlichen, ornamentalen Teile sind vorwiegend mit den Textteilen der Anlagehand entstanden und bestehen meist aus flächendeckendem Flechtornament in schwarzer und roter sowie seltener blauer Farbe (Abb. 8, 9). Die tepichartigen, teilweise komplex verschlungenen Gittergeflechte finden sich auf allen Titelseiten;²⁷ sie füllen und gliedern den Textspiegel und zeichnen die Titelseiten dekorativ aus.

Das für die insulare Buchkunst des 7. und 8. Jahrhunderts charakteristische, vom Kloster St. Gallen im 9. Jahrhundert weiterentwickelte Flechtbandornament²⁸ wurde in der italienischen Renaissance aufgegriffen und bildete ein vielfach variiertes Schmuckmotiv. Es liegt nahe, dass die Verwendung dieser Ornamentform im Guttäterbuch mit dem Rückgriff auf andere Gestaltungsmittel wie Capitalis quadrata und Initialtypen (Weissranken), die ebenfalls an die italienische Renaissance-Buchmalerei erinnern, zusammenhängt (Abb. 10).

2.4 Schriften

Die verschiedenen Textteile weisen bezüglich Datierung, Schreiber und schliesslich Schriften ein weites Spektrum an Variation auf. Die Auszeichnungs- und Titelschriften sind hauptsächlich kalligraphische Buchschriften,²⁹ die Einträge in der Klosterchronik und im Catalogus überwiegend in kursiven Schrifttypen gehalten (Abb. 11).³⁰

²⁵ STEIN, *Schriftkultur*, S. 175–176; LIST/BLUM, *Buchkunst*, S. 51; ALEXANDER, *Initialen*, S. 30.

²⁶ LIST/BLUM, *Buchkunst*, S. 45, 51; BISCHOFF, *Paläographie*, S. 85.

²⁷ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 9, 21.

²⁸ LÖFFLER/MILDE, *Handschriftenkunde*, S. 126; SCHMUKI, *Handschriftensammlung*, S. 82.

²⁹ Nach einer festen Strichfolge mit einer breiten Feder geschriebene Schriften (JAKOBI-MIRWALD, *Buch*, S. 126; SCHNEIDER, *Handschriftenkunde*, S. 18).

³⁰ In fließender, zusammenhängender Schrift (SCHNEIDER, *Paläographie*, S. 56).

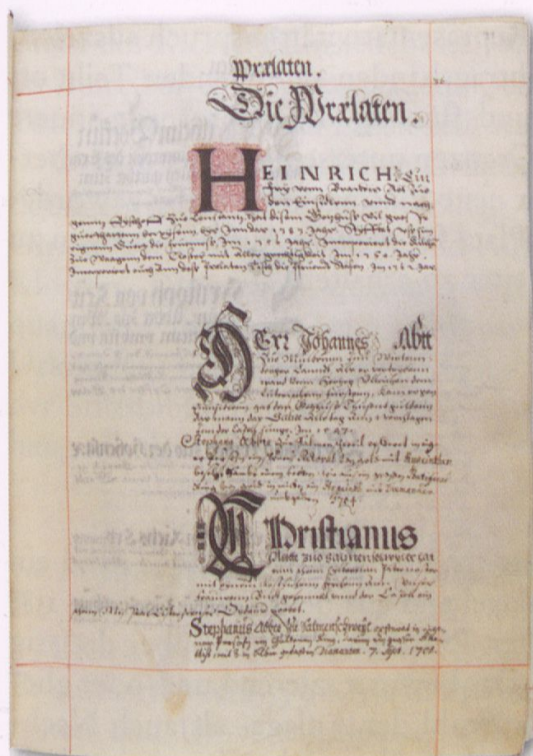


Abb. 10: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 91), Catalogus: Seitentitel Praelaten mit Weissranken-Initiale und Capitalis quadrata.

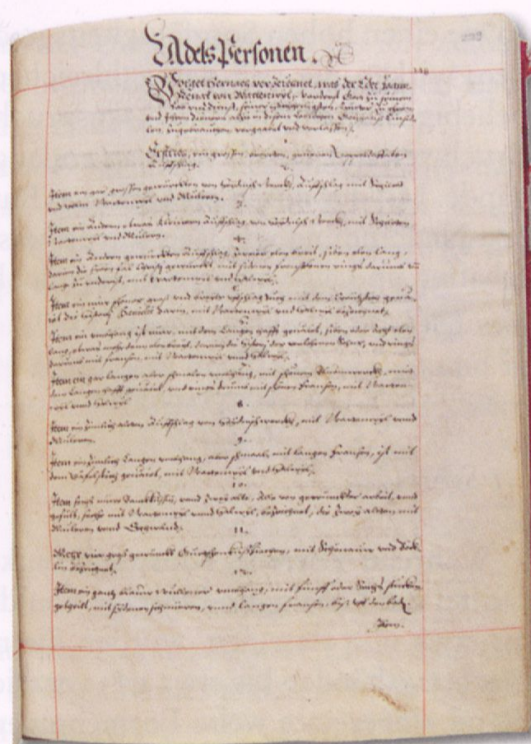


Abb. 11: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 299), Catalogus: Seitentitel Adelspersonen mit der Auflistung des Tisch- und Bettzeugs von Johann Renat von Wattenwyl.

Die von der Anlagehand als Auszeichnungsschrift verwendete, im deutschen Sprachraum seit dem 13. Jahrhundert verbreitete Textura nimmt als «Buchschrift auf höchstem kalligraphischen Niveau» in der Schriftenhierarchie allgemein die oberste Stufe ein.³¹ Seit dem 14. Jahrhundert hauptsächlich für Liturgica und offizielle Texte reserviert, findet sich Textura darüber hinaus in «repräsentativen, oft kostbar illuminierten Prachtcodices auf Pergament für hochgestellte Auftraggeber».³²

Nicht nur formal, auch materiell heben sich die Textteile der Anlagehand von denjenigen der Nachtragshände ab. Die sparsame Verwendung der Goldtinte, gemeinhin einer besonders wertvollen, für kostbare Handschriften und Prachturkunden geschätzten Auszeichnungstinte,³³ darf als weiteres Indiz für einen hohen Anspruch gewertet werden.

Durch die formale Beschreibung und Analyse des Guttäterbuches können hinsichtlich Beschreibstoff, Ausstattung und Schriften, aber auch Lagenordnung, Folierung und Seiteneinteilung verschiedene Unregelmässigkeiten festgestellt werden. Während sich die im Kontext der Anlagehand entstandenen Bereiche durch eine formale und konzeptionelle Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit

³¹ SCHNEIDER, Handschriftenkunde, S. 36–38.

³² LÖFFLER/MILDE, Handschriftenkunde, S. 10; SCHNEIDER, Handschriftenkunde, S. 53.

³³ TROST, Skriptorium, S. 6, 25.

sowie einen hohen Sorgfältigkeitsgrad und Repräsentativitätsanspruch auszeichnen, wirken die von den zahlreichen Nachtragshänden stammenden Teile oft beliebig und uneinheitlich, anspruchslos und flüchtig. Dieser formale innere Bruch verläuft ziemlich genau entlang der Grenzen unterschiedlicher Schreiberhände. Mit der durch mangelnden Raum für neue Einträge notwendig gewordenen Neubindung von 1690 wurde versucht, Platz für weitere Aufzeichnungen zu schaffen und eine äussere Einheitlichkeit weiter zu erhalten.

3. SCHREIBER UND AUFTRAGGEBER

3.1 *Schreiber*

Während Vorrede, Klosterchronik, Titelseiten und -schriften sowie rund ein Drittel der Catalogus-Einträge von der Anlagehand aus dem Zeitraum von 1588 bis etwa 1620 stammen, wurden die restlichen Einträge von wohl über dreissig Nachtragshänden bis etwa 1785 verzeichnet. Das bewusst, zierend und/oder gliedernd eingesetzte weite Formenrepertoire sowohl der Anlage- als auch Nachtragshände und die teilweise grossen Zeitspannen, während denen von einzelnen Schreibern Einträge vorgenommen wurden, machen es sehr schwierig, die verschiedenen Hände zu unterscheiden.³⁴

Dass die im ausgehenden Mittelalter allgemein feststellbare Tendenz, Schreibaufträge an weltliche Lohn- und Berufsschreiber zu vergeben,³⁵ auch für das Kloster Einsiedeln zutrifft, zeigt die namentlich bekannte Anlagehand des Guttäterbuches.

3.1.1 *Leonhard Zingg*

Im Guttäterbuch sind die Schreiber nirgends namentlich erwähnt. Ein Vergleich mit einem 1620 entstandenen Reliquienverzeichnis, in der Leonhard Zingg als Schreiber und «notarius apostolicus» ausdrücklich seinen Namen hinterliess, zeigt aber, dass es sich bei der Anlagehand des Guttäterbuches um jene Zingg handelt.³⁶ Die Handschrift weist bezüglich Schriftrepertoire und Ausstattungselementen sowie Beschreibstoff und Einband zahlreiche Parallelen zum Guttäterbuch auf.

Die grossen formalen Ähnlichkeiten und die Zeitspanne von rund dreissig Jahren zwischen dem Guttäterbuch von 1588 und dem Reliquienverzeichnis von 1620 zeugen von einer erstaunlichen gestalterischen Kontinuität im Schaffen Zingg. Neben seiner Tätigkeit als Schreiber und Notar für das Kloster Einsiedeln versah Zingg das Amt eines Schulmeisters in Einsiedeln.³⁷ In den Zinsbü-

³⁴ Zum Problem der Händescheidung: BISCHOFF, Paläographie, S. 67; POWITZ, Paläographie, S. 244–245.

³⁵ SCHNEIDER, Handschriftenkunde, S. 68; BRINKER, Welt, S. 43–45.

³⁶ KAE, A.TD-02.34, S. 5.

³⁷ KAE, A.CB.4. OCHSNER, Volks- und Lateinschule, S. 31–32; METTLER-KRAFT, Mirakelbücher, S. 86, bezeichnet Zingg als «Privatlehrer». Ratschlagbüchlein II der Waldstatt Einsiedeln 1586–1599, zit. bei: OCHSNER, Volks- und Lateinschule, S. 30, 49–50.

chern des Klosters Einsiedeln ist «schulmeister Zingg» von 1598 bis 1615 zudem als Betreiber eines «kramgadens», eines Devotionalienladens, verzeichnet. Laut Totenbuch der Pfarrei Einsiedeln starb Zingg 1622.³⁸

Wohl aus wirtschaftlichen Gründen nebenbei verschiedenen anderen Beschäftigungen nachgehend, stand Zingg mehr als drei Jahrzehnte unter den Äbten Ulrich Wittwiler (1585–1600) und Augustin Hofmann (1600–1629) im Dienste des Klosters. Die sowohl qualitativ (Schriftrepertoire und Buchschmuck) als auch quantitativ (mehr als zehn teilweise voluminöse Codices, zahlreiche Akten und Urkunden) reiche Hinterlassenschaft dieses Schreibers im Klosterarchiv und in der Stiftsbibliothek spiegelt die Interessen seiner Auftraggeber, im Zusammenhang mit dem Guttäterbuch vor allem von Abt Ulrich Wittwiler wider.

3.2 Auftraggeber: Abt Ulrich Wittwiler

Ulrich Wittwiler wurde 1535 geboren und trat 1549 ins Kloster Einsiedeln ein. Er studierte von 1553 bis 1556 in Freiburg im Breisgau unter anderem beim Humanisten und Universalgelehrten Glarean Musik. 1573 wurde er von Abt Adam Heer (1569–1585) zum Dekan ernannt. Am 24. April 1577 verwüstete die erwähnte, im Guttäterbuch mehrfach genannte Feuersbrunst Dorf und Kloster Einsiedeln.³⁹ Nachdem Abt Adam vom päpstlichen Nuntius suspendiert und nach St. Gerold gewiesen worden war, wurde Wittwiler 1579 als Administrator des Klosters eingesetzt.⁴⁰

3.2.1 Administrator und Abt

Wittwilers Tätigkeit als Administrator bestand hauptsächlich im Wiederaufbau des abgebrannten Klosters, dem, so Wittwiler, «onsäglich schad [...] durch dise brunst widerfaren» war.⁴¹ Da mit den Gebäuden auch «andere des gotthaus schätzen, sylbergeschir und kleinoden [...] zu grund gangen» waren,⁴² tätigte Wittwiler zahlreiche Neuanschaffungen für Sakristei und Bibliothek.

Nach der im Herbst 1585 erfolgten Resignation von Abt Adam wurde Wittwiler schliesslich zu dessen Nachfolger gewählt. Die wichtigsten Wiederaufbauarbeiten scheinen 1593 abgeschlossen.⁴³ Die ohnehin schwierige, durch Missernten in den Jahren 1584 bis 1589 zusätzlich verschärfte Finanzlage des Klosters versuch-

³⁸ Totenbuch der Pfarrei Einsiedeln 1620–1719; SALZGEBER, Engelweihe, S. 233–236.

³⁹ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 14–15, S. 65, 103, 365ff.

⁴⁰ HENGGELE, Professbuch, Ulrich Wittwiler von Rorschach; HENGGELE, Wittwiler, S. 35–36; SALZGEBER, Einsiedeln, S. 574.

⁴¹ KAE, A.EB.6, S. 2. Zu den Wiederaufbauarbeiten auch das sogenannte Baubuch: KAE, A.KB-02.3, das in Teilen von HENGGELE, Baubücher, ediert sowie bei OECHSLIN/BUSCHOW OECHSLIN, Benediktinerkloster, S. 212–217, und HENGGELE, Wittwiler, S. 36, ausgeführt und kommentiert wird.

⁴² KAE, A.EB. S. 2; ab S. 48 listet Wittwiler in dieser ins Jahr 1588 datierten Handschrift die Verluste im Einzelnen auf.

⁴³ KAE, A.KB-02.3; HENGGELE, Wittwiler, S. 45–46; OECHSLIN/BUSCHOW OECHSLIN, Benediktinerkloster, S. 215–216.

te der Abt durch das Eintreiben ausstehender Schulden und die Erschliessung neuer Einnahmen zu verbessern.⁴⁴ Unter ihm gingen zudem zahlreiche, teilweise sehr wertvolle Stiftungen und Schenkungen ein, die im Guttäterbuch verzeichnet sind.⁴⁵

Wittwiler liess Ansichten des Klosters und der Gnadenkapelle mit den Patronen von Einsiedeln und den Wappen der Äbte vom Münchner Heinrich Stacker in Kupfer stechen.⁴⁶ Stackers Darstellung der Gnadenkapelle deckt sich bis ins kleinste Detail mit der Bildseite im Guttäterbuch (Abb. 4) und zeigt vermutlich wie diese den baulichen Zustand der Kapelle zwischen deren Wiederherstellung nach dem Brand von 1465 und den unter Abt Augustin Hofmann ab 1602 vorgenommenen Veränderungen.⁴⁷

Als Wittwiler 1600 starb, war der Wiederaufbau des Klosters nach dem Brand von 1577 abgeschlossen, das klösterliche Leben und der Finanzhaushalt konsolidiert, die Wallfahrt und das Ansehen der Abtei im Aufschwung. Mit der Festigung und Sicherung der Verhältnisse des Klosters nach innen und aussen hatte Wittwiler die Grundlagen zu einer neuen Blüte im 17. Jahrhundert gelegt.⁴⁸

3.2.2 *Schreiber und Auftraggeber*

Eine von Wittwiler verfasste, 1567 in Freiburg im Breisgau herausgegebene Meinradslegende mit vier Mirakelberichten enthält 32 Holzschnitte,⁴⁹ die aus einer vom Basler Buchdrucker Michael Furter (ca. †1516/17) um 1500 gedruckten Meinradslegende stammen.⁵⁰ Deren Holzschnitte wiederum lehnen sich in Motiv und Komposition an die um 1460 in einer Basler Offizin gedruckten, sogenannten «Blockbücher» an.⁵¹ Die Parallelen hinsichtlich Komposition, Gestik und Details zwischen den Holzschnitten im Blockbuch einerseits und den Bildseiten mit dem heiligen Meinrad und der Darstellung der Engelweihe im Guttäterbuch andererseits sind offensichtlich. Der Maler der Bildseiten im Guttäterbuch kannte die Holzschnitte und benutzte diese zweifellos als Vorlagen. Wittwiler wird im Guttäterbuch in verschiedenen Zusammenhängen ausdrücklich genannt und tritt als Auftraggeber im Widmungsbild und in der Vorrede in Erscheinung.

Neben weiteren von Zingg gefertigten Handschriften liess der Abt verschiedene, vor allem liturgische Bücher abschreiben oder «renovieren unnd vernüwen».⁵² Dass neben Zingg noch andere Schreiber und Maler im Dienste Wittwi-

⁴⁴ KAE, A.CB.4, fol. 415; HENGGELE, Wittwiler, S. 46–47.

⁴⁵ Zu den Anschaffungen und Geschenken unter Wittwiler für die Stiftsbibliothek: BRUCKNER, *Scriptoria*, S. 125–126, 128–129.

⁴⁶ Wiedergabe bei: OECHSLIN/BUSCHOW OECHSLIN, *Benediktinerkloster*, S. 213–216, 378.

⁴⁷ DAE, Bd. 1, Capsula C, S. 116; OECHSLIN/BUSCHOW OECHSLIN, *Benediktinerkloster*, S. 375–376; SENNHAU-SER, *Gnadenkapelle*, S. 114.

⁴⁸ Dazu auch: BRUCKNER, *Scriptoria*, S. 129f.

⁴⁹ KAE, A.DB.5b.

⁵⁰ KAE, A.DB.7; BENZIGER, *Geschichte*, S. 65–84.

⁵¹ Stiftsbibliothek Einsiedeln, Jnc. 495 (831) (Archivsignatur KAE, A.DB.5a).

⁵² Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 26(1059), Vorsatzblatt; Handschriftenbeschreibung bei: MEIER, *Catalogus*, S. 17–18. Dazu auch: HENGGELE, Wittwiler, S. 55; BRUCKNER, *Scriptoria*, S. 126–127, 135; LANG, *Buch*, S. 31.

lers standen, zeigen zwei in der Stiftsbibliothek liegende Codices. Diese von Wittwiler in Auftrag gegebenen Werke, ein Prozessionale und ein Festoffizium,⁵³ werden allgemein dem «Monogrammist SL» als Schreiber und Maler zugewiesen.⁵⁴ Die Zuschreibung gründet im formalen Vergleich dieser Codices mit dem Missale von Abt Adam Heer (1569–1585), einer zwischen 1581 und 1583 in Einsiedeln entstandenen Pergamenthandschrift.⁵⁵ Deren Widmungsbild ist den bereits erwähnten Titelbildern hinsichtlich Komposition ähnlich, weist wie das entsprechende Bild im Guttäterbuch eine Kartusche mit Inschrift auf und ist mit dem Monogramm SL versehen.⁵⁶

Falls der «Monogrammist SL» tatsächlich das etwa gleichzeitig mit dem Guttäterbuch 1588 entstandene Festoffizium schrieb und verzierte, kann er als Maler der Bildseiten im Guttäterbuch ausgeschlossen werden. Zu offensichtlich sind am Beispiel der Widmungsseiten die Unterschiede hinsichtlich Stil und Raumtiefe, die – so stellt Schmid zu Recht fest – im Guttäterbuch «selbst die besten Leistungen des S. L. bei weitem übertrifft».⁵⁷ Während Henggeler und Salzgeber Zingg auch als Maler der Bildseiten und heraldischen Darstellungen vermuten,⁵⁸ bezeichnet Schmid diesen zwar als «gewandten Kalligraphen», als Maler der «vorzüglichen» Bildseiten aber nimmt er einen anonymen Künstler an, dem «allein auf Grund der vier Einsiedler Miniaturen [...] Platz in der Kunstgeschichte unseres Landes gebührt».⁵⁹

Grundsätzlich gehören bei der Herstellung einer illuminierten Handschrift die geschriebene und die gemalte Ausstattung zwei verschiedenen Arbeitsschritten an. Das Beschreiben der Seiten geht dabei der Malerei voraus,⁶⁰ was sich am Beispiel des Guttäterbuches in Form von teilweise geringfügigen Überschneidungen von Text und Bild zeigen lässt.⁶¹ Die Frage nach der Identität von Schreibern und Malern stellt sich in der Forschung ganz allgemein und als Faustregel gilt: Je älter die Handschrift, je weniger aufwendig ihr Buchschmuck und je kleiner das Skriptorium oder das Kloster ist, desto eher kann gefolgert werden, dass der Schreiber auch die Ausstattung angefertigt hat.⁶² Davon ausgehend darf für das Guttäterbuch neben dem namentlich bekannten Schreiber Zingg ein anony-

⁵³ Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 630 (914), 93 (969).

⁵⁴ LANG, Katalog, S. 59, 61, besonders S. 244; LANG, Insigne, S. 16; SCHMID, Buchmalerei, S. 85–87; BRUCKNER, Scriptoria, S. 127.

⁵⁵ Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 104 (12); Handschriftenbeschreibung bei: LANG, Insigne, S. 17–18; SCHMID, Buchmalerei, S. 84–85.

⁵⁶ Stiftsbibliothek Einsiedeln, Cod. 104 (12), fol. 2v; in der Initiale G auf fol. 91v findet sich laut LANG, Insigne, S. 17, und SCHMID, Buchmalerei, S. 85, ein Portrait dieses Schreibers und Malers. SCHMID, Buchmalerei, S. 86–87, weist SL zwei weitere Handschriften, ein Rheinauer Gebetbuch und ein Pfäferser Kartular zu.

⁵⁷ SCHMID, Buchmalerei, S. 88.

⁵⁸ HENGGELE, Buch, S. 32; SALZGEBER, Engelweihe, S. 233–236; DERS., Zingg, S. 35–38.

⁵⁹ SCHMID, Buchmalerei, S. 87–88.

⁶⁰ JAKOBI-MIRWALD, Buch, S. 148.

⁶¹ Z. B. KAE, A.WD.11a, S. 52: Das Papstwappen überschneidet die Initiale und die Auszeichnungsschrift ganz leicht.

⁶² JAKOBI-MIRWALD, Buch, S. 149–150.

mer Maler vermutet werden. Sowohl dieser, als auch «SL» und Zingg standen im Dienste Wittwilers und mögen sich gekannt, vielleicht einander beeinflusst und sich auch miteinander gemessen haben. Die formalen und teilweise auch inhaltlichen Vorlagen für Schreiber und Maler des Guttäterbuchs sind sicherlich im Dunstkreis der von Wittwiler als Verfasser oder Auftraggeber entstandenen Schriften auszumachen.

4. INHALTLICHE ASPEKTE

Auf verschiedene inhaltliche Aspekte im Zusammenhang der Bildseiten wurde teilweise bereits in der formalen Beschreibung der Handschrift und den Ausführungen zu Schreiber und Auftraggeber eingegangen. Im Folgenden sollen die Vorrede, die Klosterchronik und die Catalogus-Einträge inhaltlich beschrieben und analysiert werden.

4.1 Vorrede

An die Bildseiten schliesst die Vorrede Wittwilers an (S. 9–18). Seine Rolle als Auftraggeber des Guttäterbuches sieht Wittwiler in der Dankbarkeit gegenüber Stiftern und Guttättern sowie im Bemühen begründet, deren Namen und «guotthatten» vor dem Vergessen zu schützen. Denn «söllichem fürzuokommen hatt uns gedunckt [...] nit unrathsamb [...] in geschriftt zuo verfassen» und «derhalben haben wir dis gegenwerttig buoch und register zuo verzeichnus sollicher dingen in der custori verordnet». Ausgehend von der Beschreibung seiner Motive als Auftraggeber, erteilt der Abt auch genaue Handlungsanweisungen für die Verzeichnung der Einträge. Er habe, so Wittwiler, im Guttäterbuch auch «der personen namen und geschlechter, dero so ir hilff, gaabenn, stür und zierden anden den gottsdienst geschenckt habend, flissigcklich verzeichnenn und inscriben lassen mit meldung dero stuckhen und ornäten, so vil uns jenen zuowissen müglich gsin». Namentlich lässt sich Wittwiler in der Vorrede noch einmal nennen: «So habend wir abbt Ullrich und ein gemein convent in krafft disers unsers verordneten buochs mitteinanderen einhelligcklich uff und angenommen, das solliche ingeschribne guotthätter sollend unsers gmeinen gottsdiensts so tag und nacht, früe und spaat mit singen, lesen und bätten, in unserer kilchen beschicht, theilhafftig werden». Sich an einen «frundtlichen, lieben leser» wendend, bittet Wittwiler schliesslich diesen, er solle sich «unser fürnemmen guettigcklich gefallen lassen und unser ouch gegenn dem lieben gott und sinen usserwelzten lieben heiligen gedencken».⁶³

Neben den von Wittwiler explizit erwähnten Motiven des Erinnerns und der Dankbarkeit gegenüber den Stiftern und Donatoren, lassen sich auch andere Beweggründe vermuten, die zur Anfertigung des Guttäterbuches führten. In ver-

⁶³ KAE, A.WD.IIa, S. 13–14, 16, 18.

schiedenen von Wittwiler selbst verfassten oder von ihm in Auftrag gegebenen Schriften wird der «mit blutigen thränen der augen bitterlich zu beweynende»⁶⁴ Brand von 1577 immer wieder genannt und spielt mit teilweise ausführlichen Listen der Schäden und Donationen als sein Abbatat prägendes Ereignis eine zentrale Rolle.⁶⁵ Deutlich wird diese im Guttäterbuch durch die Erwähnung in der Klosterchronik, in der Vorrede sowie in einem eigens zur Verzeichnung der «brandstür» geschaffenen Catalogusteil.

Das unmittelbare Ansprechen eines Lesers und potentiellen Wohltäters und die Repräsentativität des Codex, als «Buch des Lebens» zudem auch «ewige retribution und widergeltung» sowie Memoria in Form von Seelenmessen verheissend,⁶⁶ dürften ein gezielter Versuch seitens Wittwilers gewesen sein, einen Anreiz für Stiftungen und Schenkungen zu schaffen. Vor dem Hintergrund eines vom Brand verwüsteten «lären closters» und der durch Missernten verschärften «trüebseligen ziten»,⁶⁷ erscheint das Guttäterbuch auch als Werkzeug, durch Stiftungen und Schenkungen an dringend benötigte Mittel zur Finanzierung des Wiederaufbaus, Ersatz der fehlenden Einnahmen und Tilgung der Schulden zu kommen.⁶⁸ Zu den Klagen über die Verheerungen des Brandes im Allgemeinen gesellt sich immer wieder – so auch in der Vorrede – das Bedauern über den Verlust der «gesta als annales und vil herrlicher sachen»⁶⁹ oder «fürtreffenlich pergamentin grosse buch mit silbernen spangen geziehret [...] darin allerley des gottshaus wichtige und fürtreffenliche sachen, ursprung, alt herkhommen, mancherley grosse und kleine stiftungen, der praelaten ordenliche succession, namen und herrliche geschlechter [...] und in summa alles wass vonnöthen [...] gar ordenlich begriffen und verscriben gewesen».⁷⁰ Sowohl formal, was Grösse, Pergament und Beschläge betrifft, als auch inhaltlich mit der Klosterchronik und dem Catalogus, erinnert das Guttäterbuch an die «verbrunnen gestis monastery» und diene vermutlich als deren Ersatz.⁷¹ Auf Wirkung nach aussen angelegt und in der Vorrede den «christgläubigen alten catholischen yffer und andacht gegen diser heiligen waldstatt» einerseits, den «sectischen landen» andererseits gegenübergestellt, kann das Buch zudem als Propagandamittel gegen die Reformation gelesen werden, die den «religiösen Zweck der Stiftung ganz entwertet»⁷² hatte und deren Protagonisten den materiellen Aufwand für das Seelenheil als unfruchtbare Verschwendung⁷³ und Wallfahrten als «gering gut werck» brandmarkten.⁷⁴

⁶⁴ KAE, A.EB.6, S. 2–3; A.CB.4, fol. 414v.

⁶⁵ KAE, A.EB.6, S. 46–56.

⁶⁶ KAE, A.WD.IIIa, S. 15–17.

⁶⁷ KAE, A.CB.4, fol. 414v, 415v.

⁶⁸ SALZGEBER, Patronat, S. 131; DERS, Zingg, S. 35; RINGHOLZ, Wallfahrtsgeschichte, S. 20–21.

⁶⁹ KAE, A.WD.IIIa, S. 15.

⁷⁰ KAE, A.EB.6, S. 1–2, 3.

⁷¹ KAE, A.EB.6, S. 3.

⁷² HERSCHE, Musse, S. 505.

⁷³ GÖTTLER, Kunst, S. 16–17; SCHLEIF, Donatio, S. 227.

⁷⁴ So z. B. Martin Luther in seiner Schrift «An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung» von 1520 (zit. bei: SCHNEIDER, Aberglauben, S. 119–121).

Mit der Bitte Wittwilers an den «frundtlichen lieben leser», er solle «unser ouch gegenn dem lieben gott und sinen usserweltten lieben heiligen gedencken», erhält das Guttäterbuch selbst den Charakter einer frommen Stiftung oder Schenkung. Wittwiler tritt nicht nur als Auftraggeber in Erscheinung, sondern wird selbst zum Stifter, der sich im Widmungsbild und in der Vorrede dem Leser zum Gedenken und durch diesen einer übergeordneten Autorität zum Seelenheil empfiehlt. Neben der Hoffnung und Verheissung himmlischen Lohnes lässt sich damit auch irdische Macht und Legitimität mit dem Hinweis auf Exemption und Privilegien demonstrieren, um den Ansprüchen anderer zu begegnen.

Wenn der Abt durch die klaren, in der Vorrede genannten Anweisungen Einfluss auf die Verzeichnung der Einträge nimmt, so machte er diesen sicherlich auch in den repräsentativeren Teilen der Handschrift geltend. Mit der Vorrede, der explizit formulierten Anleitung und vor allem mit dem Wappen und der Inschrift als Mittel der Selbstinszenierung und Repräsentation im Widmungsbild erscheint Wittwiler nicht bloss als Auftraggeber oder Stifter, der dem Schreiber oder Maler weitgehend die Freiheit zur Gestaltung der Handschrift überlässt. Er nimmt auch die Rolle eines «Concepteurs» ein, der das Werk inhaltlich und formal mitprägt.⁷⁵

4.2 Klosterchronik

Die Klosterchronik (S. 21–36) wird in Form einer kalligraphisch ausgezeichneten Vorrede eingeleitet (Abb. 6). Einer knappen Beschreibung der politisch-rechtlichen sowie klimatisch-geographischen «glägenheit des gottshus Einsidlen»⁷⁶ folgt die Meinradslegende in einer stark gerafften Fassung. Fast übergangslos werden anschliessend in 30 Einträgen einer Äbtechronik die Prälaten vom Klostergründer Benno († 940) und dem ersten Abt Eberhard (934–958) bis zu Abt Gerold von Hohensax (1452–1480) verzeichnet. Die Einträge weisen in der Regel grosse Initialen und aufwendig gestaltete heraldische Darstellungen auf.

Mit der Meinradslegende, der zu Beginn der Äbtechronik unter dem heiligen Eberhard verzeichneten Errichtung einer Kapelle und der Schilderung der Engelweihe wird wörtlich das erzählt, was vorher bildlich gezeigt wird. Die Reihenfolge der Bildseiten – Meinradslegende (Abb. 3), Gnadenkapelle (Abb. 4) und Engelweihe (Abb. 5) – entspricht dem Verlauf des Erzählten und die Darstellungen unterstreichen die Bedeutung der Ereignisse. Darüber hinaus veranschaulichen die Bilder Gegenstände (Meinrad, Gnadenkapelle), die in der Chronik nicht im Einzelnen beschrieben sind; die Chronik wiederum erläutert Ereignisse (Martyrium des Heiligen, Personal der Engelweihe) die in den Bildern nicht wie-

⁷⁵ Mit dem von BRENK, Concepteur, eingeführten Begriff des «Concepteurs» oder «Entwerfers» werden, wie MEIER/JÄGGI, Einleitung, S. 14, betonen, «die mit festen Rollen und Vorstellungen behafteten Pole des Künstlers» oder Handwerkers «auf der einen und des Auftraggebers bzw. Stifters auf der anderen Seite entlastet». ROECK, Auge, S. 87, weist zudem, die Bedeutung der Auftraggeber bzw. Stifter unterstreichend, darauf hin, dass sich gegen deren Willen kein Werk realisieren liess.

⁷⁶ KAE, A.WD.IIIa, S. 21.

dergegeben sind. Damit werden die an den Anfang gestellten formal hervorragenden Bilder auch funktional aufgewertet: Dem primären Text wird nicht nur die sekundäre Illustration hinzugefügt, sondern Bild und Text werden – wie Norbert Ott festhält – zu «komplementären Sinnträgern, die sich gegenseitig ergänzen und beeinflussen».⁷⁷

Bilden Abt- (Äbtechronologie, Äbtelob) und Klostergeschichte (besondere Ereignisse, bauliche Massnahmen) in den einzelnen Einträgen der Klosterchronik gleichsam ein narratives Gerüst, so stehen hagiographische (Meinradslegende, Heilige, Patrone und Reliquien) und besitzgeschichtliche Aufzeichnungen (Anschaffungen und Erwerbungen, Stiftungen und Schenkungen) sowie die personalen Beziehungsnetze (Nennung von weltlichen und geistlichen Herrschern) als ideelle und materielle Grundlagen des Klosters im Zentrum der Ausführungen. Mit der Berufung auf die Wundertätigkeit der dem Kloster verbundenen Heiligen und den Besitz von Reliquien, wird das Kloster als wichtige Wallfahrtsstätte propagiert sowie die Inhalte und das Buch als Speicher und Vermittler selbst geheiligt und legitimiert. Wohl nicht zuletzt mit dem Ziel, weitere Stiftungen und Schenkungen im Guttäterbuch verzeichnen zu können.

4.3 *Catalogus*

Der *Catalogus* bildet in Form von 1137 hauptsächlich in deutscher Sprache verfassten Einzeleinträgen das eigentliche Verzeichnis der Stiftungen und Schenkungen (S. 51–390).⁷⁸ Er ist durch sieben Titelseiten und rund 35 verschiedene Seitentitelbezeichnungen nach den Ständen und dem Geschlecht der Stifterinnen und Stifter, Donatorinnen und Donatoren gegliedert. Das hierarchisch geordnete Spektrum reicht beim Klerus von «Bäpsten», über Kardinäle, Bischöfe und Prälaten bis Priestern und geistlichen Frauen, bei den weltlichen Würdenträgern von Kaisern und Königen und deren Frauen, über Herzöge, Grafen, Freie bis zu verschiedenen «Schweitzerischen adells- undt standtts personen».⁷⁹

In der Vorrede wird die inhaltliche Struktur der Einträge vorgegeben: Verzeichnet werden sollen allgemein neben den Namen der Stifter oder Donatoren und der Stiftung oder Schenkung deren Umstände und Zeitpunkt. Die meisten Schreiber hielten sich an diese Gliederung. Was die Stiftungen und Schenkungen selbst betrifft, differenziert die Vorrede drei Gruppen: Zum einen handelt es sich um «friheiten, gnaden, landt, lüth und guott, zins und zechenden», zum andern um «hilff, gaabenn, stür und zierden an den gottsdienst» und schliesslich um «gottsgaaben [...] nach der leidigen brunst» in Kombination mit Verben wie «gestiftt», «begaabet» und «geschenckt».⁸⁰

⁷⁷ OTT, Texte, S. 110, 126.

⁷⁸ Zu den Begriffen Stiftung und Schenkung auch: BORGOLTE, Stiftung; DERS., Stiftungen; DERS., Stiftungswirklichkeiten; JARITZ, Stiftungen; SCHMID, Stiftungen.

⁷⁹ KAE, A.WD.IIa, S. 318–340.

⁸⁰ KAE, A.WD.IIa, S. 13–14.

Davon ausgehend kann unterschieden werden zwischen Einträgen, die sich erstens auf Urkunden und damit hauptsächlich auf Güter (Grundbesitz) und Rechte (Regalien, Privilegien) beziehen, die zweitens Objekte oder Sachgut vorwiegend im Zusammenhang mit dem Ritus und schliesslich drittens mit der Feuersbrunst von 1577 verzeichnen.

4.3.1 *Urkunden*

Auf urkundlich belegte Güter und Rechte beziehen sich 140 Einträge. Die entsprechenden Einträge finden sich vor allem in den Titelseiten-Registern der Päpste, Römischen Kaiser und Könige, Kaiserinnen und Königinnen und Herzöge.⁸¹ Den Einträgen können etwa 120 Urkunden mit Signaturen zugeordnet werden, die im Klosterarchiv Einsiedeln aufbewahrt werden. Rund 20 für die Besitztradition des Klosters besonders wichtige Urkunden des 10. bis 12. Jahrhunderts werden in mehreren Einträgen verzeichnet.

Mit Bezug auf die Jenseitsvorsorge wird als Zweck der urkundlich belegten Stiftungen in den Einträgen die «Lesung einer Messe», «Jahrzeiten», «Gedächtnis» und schliesslich «Seelenheil» vermerkt.⁸²

4.3.2 *Objekte*

Auf Objekte, die nicht ausdrücklich im Zusammenhang mit der Feuersbrunst von 1577 verzeichnet sind, beziehen sich etwa 940 Einträge. Die Einträge sind im Zeitraum von 830 bis 1785 unterschiedlich genau datiert. Die beiden frühesten Nennungen von 830 (Heilwigs Unterstützung für den hl. Meinrad in Form der Zelle, Kapelle und Nahrung) und 948 (Stiftung von Reliquien und Paramenten durch den hl. Ulrich) sind beide in der Klosterchronik erwähnt.⁸³ Der späteste Eintrag von 1785 vermerkt, dass «Frau M. Francisca Castellnova, nata nella città di Milano, ehegemahlin Joseph Antonii Schmid de Bellikon, [...] itzmaligen fürstlichen leibarztes und gotteshaus doctors, [...] der gnaden mutter erstlich ein kleinod von gold, in gestalt einer rose, mit 26 perlen übersetzt. Item einen rosenkranz von gelber ambra [...] verehrte».⁸⁴

Ungefähr 75% der mit Jahreszahlen versehenen Einträge beziehen sich auf das 17. Jahrhundert, nur 10% auf das 16. und schliesslich 15% auf das 18. Jahrhundert. Die Häufung von Verzeichnungen im Laufe des 17. Jahrhunderts erklärt, weshalb 1690 aus Platzgründen eine Neubindung in Erwartung weiterer Einträge von Stiftungen und Schenkungen vorgenommen werden musste.

Erfasst sind etwa 900 Namen von Stiftern und Donatoren in sehr unterschiedlichen Formen. Neben genauen Angaben, die eine Identifizierung der Personen je nach Bekanntheitsgrad ermöglichen, wie «Renward Cysatt, stattschreiber»,⁸⁵

⁸¹ KAE, A.WD.IIa, S. 121–149, 151–156, 165–172.

⁸² KAE, A.WD.IIa, S. 99, 237, 235, 279.

⁸³ KAE, A.WD.IIa, S. 22.

⁸⁴ KAE, A.WD.IIa, S. 331.

⁸⁵ KAE, A.WD.IIa, S. 326: Der Luzerner Stadtschreiber und Grossrat (1545–1614) «verehrte anno 1585 ein blauw damastin messgewandt mit einer grossen silbernvergolten rosen, darin sein durch fürpitt der muetter Gottes miraculosisch empfangene gnad repräsentiert».

kommen auch vage, wie «N., Freifrau von Staufen»,⁸⁶ oder «unbekannte person»⁸⁷ sowie ganz fehlende Nennungen vor. Während die meisten Namen in einem Eintrag verzeichnet sind, gibt es Personen und Personengruppen, die mehrfach genannt sind. Besonders oft verzeichnet sind z. B. Schenkungen der Grafen von Fugger-Kirchberg-Weissenhorn,⁸⁸ der Familien Pfyffer von Altshofen und Pfyffer zum Wyher⁸⁹ sowie der Grafen von Fürstenberg.⁹⁰

In Bezug auf die gestifteten Objekte fallen die Vielfalt und die Vielzahl von Gegenständen auf. Es lassen sich verschiedene Objektkategorien bilden. Die sowohl quantitativ wie qualitativ reichhaltigste Gruppe bilden Altargeräte. Neben zwei ganzen Altären und einem Tabernakel,⁹¹ sowie vielen verschiedenen liturgischen Gegenständen und Gefässen sind allein 122 Kelchstiftungen und 32 Antependien aus teilweise sehr kostbaren Materialien bestehend und besonders aufwendig gearbeitet verzeichnet. Vermerkt wurden auch Kerzen- und Wachs- sowie die besondere Gruppe von Edelstein- und Edelmetallstiftungen «an den guldenen monstranz», die von 1664–1684 gefertigte goldene Hostienmonstranz.⁹²

Juwelen und mit Edelsteinen sowie Perlen versehene Objekte sind in sehr vielen Einträgen unzählige erwähnt. Allein das blausamtene Messgewand, welches Franziska Sybilla Augusta, Markgräfin von Baden, kurz vor ihrem Tod 1733 gestiftet haben soll, wies laut Eintrag 542 Rubine, 379 Smaragde und 128 Diamanten, «summa 1048 stein» auf.⁹³

Es ist oft nicht klar, ob es sich bei den verzeichneten «bildern» von verschiedenen Heiligen aus Silber und Wachs um Reliefs oder (Voll-)Plastiken handelt. Die «silberin eingewindleten»⁹⁴ und «wächsenen»⁹⁵ Kinder waren vermutlich wie die Votivgaben in Form von Gliedmassen vollplastisch gearbeitet. Neben den auch in der Klosterchronik erwähnten Reliquienstiftungen durch den heiligen Ulrich,⁹⁶ sind im Catalogus weiteres «heylthumb» und Reliquiare genannt.⁹⁷

Unter den Paramenten bilden die Messgewänder die grösste Objektgruppe. Hinzu kommen zahlreiche weitere liturgische Gewandteile und Tücher. Die meisten Kleiderstiftungen sind unspezifisch, einige ausdrücklich für das Gnadenbild verzeichnet; «verehrt» wurden auch Hochzeitskleider und -kränze. In der Objektgruppe der Schmuckstücke sind viele aus Edelmetall gefertigte und mit Edelsteinen versehene kostbare Kronen und Szepter, Ringe und Kreuze, Arm- und Halsbänder, Ketten und Herzen aufgelistet.⁹⁸

⁸⁶ KAE, A.WD.IIa, S. 247.

⁸⁷ KAE, A.WD.IIa, S. 314.

⁸⁸ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 213.

⁸⁹ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 243.

⁹⁰ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 85, E. 45.

⁹¹ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 193.

⁹² Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 329; dazu auch: LANZ, Monstranz.

⁹³ KAE, A.WD.IIa, S. 189: Die tatsächliche Summe der Steine beträgt aber 1049.

⁹⁴ KAE, A.WD.IIa, S. 188.

⁹⁵ KAE, A.WD.IIa, S. 266.

⁹⁶ KAE, A.WD.IIa, S. 24.

⁹⁷ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 104.

⁹⁸ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 85; dazu auch: DISTELBERGER/LANZ, Weihegeschenke.

Eine weitere Gruppe bilden etwas profanere und teils kuriose Gegenstände wie Tisch- und Bettzeug von Johann Renat von Wattenwyl (Abb. 11),⁹⁹ ein mit Samt beschlagener Schreibtisch des Grafen von Öttingen,¹⁰⁰ ein Pferd «by viertzig cronen wärt zum dienst des closters» von Hans Georg von Bodman,¹⁰¹ eine Fahne mit Marienbildnis und «den erstritnen thürckischen herrfahnen, so eben an unser Lieben Frawen Capell hanget» von Maximilian III., Erzherzog von Österreich,¹⁰² sowie «eine gantze musick geschenckt unnd legiert» vom Organisten des Domstifts in Konstanz.¹⁰³ Neben Tausenden von verzeichneten Objekten wurden auch zahlreiche «gotzgaben an gelt» in Gulden und Kronen gespendet.¹⁰⁴

Bei den Objektstiftungen sind Anlass und Motive für Stiftungen und Schenkungen oft ausdrücklich genannt. Mit Bezug auf die erste Messe eines Konventmitgliedes («ad primitias») werden von Angehörigen beispielsweise Paramente und liturgische Geräte gestiftet. Meist werden die Gegenstände anlässlich eines Besuches in Einsiedeln «verehrt» oder durch teilweise in den Einträgen namentlich genannte Personen überbracht.¹⁰⁵

Explizit im Kontext der Jenseitsvorsorge wird als Zweck der Objektstiftungen die «Lesung einer Messe», «Jahrzeiten», «Gedächtnis» und schliesslich «Seelenheil», «Testament» und «Tod» vermerkt.¹⁰⁶ Geschenkt und gestiftet wurde laut Aufzeichnungen auch mit der Absicht, die Sakristei, den Altar und Gottesdienst zu zieren, den Chorbau zu unterstützen sowie Ablass zu erhalten.¹⁰⁷ Als weitere Motive erwähnt sind zudem der Dank «wegen glücklich curirtem fuss an dem» ein kaiserlicher General «von einem schuss übel blessiert war»,¹⁰⁸ für die Rettung aus «grosser liebs- und lebensgefahr auf dem mehr [...] wider die türcken» oder für «glücklich geschehene entbindung».¹⁰⁹

Während bei den Objektstiftungen das weite Spektrum in Bezug auf den Zeitraum, Stifterinnen und Stifter, Gegenstände und Zwecke auffällt, steht die letzte Gruppe der im Guttäterbuch verzeichneten Gaben allein im Zusammenhang mit der Feuersbrunst von 1577 und bildet damit sowohl formal wie inhaltlich eine eigene Kategorie.

4.4.3 Brandsteuer

Im Titelseiten-Register «Brandstür» sind 48 Stiftungen und Schenkungen in Bezug auf die Feuersbrunst von 1577 verzeichnet und teilweise mit Wappen ver-

⁹⁹ KAE, A.WD.IIa, S. 299–300: Über zwei Seiten hinweg werden das Tisch- und Bettzeug detailliert aufgelistet.

¹⁰⁰ KAE, A.WD.IIa, S. 223.

¹⁰¹ KAE, A.WD.IIa, S. 275.

¹⁰² KAE, A.WD.IIa, S. 214.

¹⁰³ KAE, A.WD.IIa, S. 103, E. 98; S. 104, 192–193.

¹⁰⁴ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 114.

¹⁰⁵ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 75, 159.

¹⁰⁶ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 93, 97, 104, 215, 227.

¹⁰⁷ Z. B. KAE, A.WD.IIa, S. 73, 74, 105, 113, 275, 319.

¹⁰⁸ KAE, A.WD.IIa, S. 251: Der Baron de Suches «opferte ein guldenes füsslein mit einem ring von diamant».

¹⁰⁹ KAE, A.WD.IIa, S. 292, 311.

sehen (Abb. 7).¹¹⁰ Es finden sich Objekt- und Geldstiftungen von weltlichen und geistlichen Personen und Körperschaften. Eine Liste «was ouch anderr ortt, stätt und ländler geistlich und weltlich heren und bsunder privat person dem gotthuss zuo brandsteuer» gestiftet haben, hat Wittwiler auch in seiner handschriftlich überlieferten «Beschreibung der Prälaten» festgehalten.¹¹¹ Die Reihenfolge der Einträge entspricht fast genau derjenigen im Guttäterbuch. Die Handschrift Wittwilers diene vermutlich als Vorlage für die Niederschrift des «Brandstür»-Registers.

In Bezug auf die Anzahl der Einträge bilden die Objektstiftungen die weitaus grösste Gruppe. Obschon urkundlich belegte Güter und Rechte sowohl in der Intention des Stifters – meist im Sinne einer Jenseitsvorsorge – als auch in der Verwendung seitens der Nutzniesser eher eine «Leistung auf Dauer» zu ermöglichen scheinen,¹¹² sollte die wirtschaftliche Bedeutung auch der Objektstiftungen für die Nutzniesser nicht unterschätzt werden.¹¹³ Liturgisches Gerät und Schmuckgegenstände – noch dazu in Ausmass und Qualität der verzeichneten Objekte – «repräsentieren meist auch beträchtlichen ökonomischen Wert, der von Dauerhaftigkeit gekennzeichnet ist» und spielen damit als weiterverwendbarer und verkäuflicher «Wertanlagefaktor» eine Rolle.¹¹⁴

Viele Objekte sind in Material und Verarbeitung auch auf Wirkung nach aussen und damit als Repräsentationsmittel geschaffen und gestiftet.¹¹⁵ Als solches werden die Gegenstände gezeigt, aufgehängt und aufgestellt, im Rahmen der «grösseren Öffentlichkeit»¹¹⁶ einer wichtigen Wallfahrtsstätte sowohl seitens der Stifter als auch des Klosters eingesetzt. Die Objektstiftung oder -schenkung ist zwar ein «einmaliger Rechtsakt»,¹¹⁷ «ihre Wirkung bzw. ihr Resultat ist jedoch», wie Gerhard Jaritz postuliert über den unmittelbar materiellen Wert und Nutzen hinaus, «in starkem Masse auf Dauerhaftigkeit angelegt». Denn «das Repräsentationsstück kann auf lange Zeiten hin sowohl für eine Identifikation mit dem Stifter als auch mit der empfangenden Kommunität dienen».¹¹⁸

Ein Vergleich der Objektstiftungen in Gestalt der teilweise prächtigen liturgischen Geräte, Paramente, Schmuckstücke, Bilder und profanen Gegenstände einerseits mit den im Zusammenhang der Feuersbrunst gestifteten Objekten, wie

¹¹⁰ KAE, A.WD.IIIa, S. 365–379.

¹¹¹ KAE, A.EB.6, S. 46–47.

¹¹² Viele der gestifteten Güter bilden noch heute wichtige ökonomische Grundlagen des Klosters.

¹¹³ Im Zusammenhang mit den Aufwendungen für den Bau der barocken Klosteranlage in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts glaubt OPPENHEIMER, Baufinanzierung, besonders S. 113, den Beweis erbracht zu haben, dass «nicht etwa die Spenden frommer Wohltäter, die Beiträge für den Gottesdienst oder Abgaben der Untertanen» als wichtige Finanzquellen «in Betracht kommen, sondern die Erträge aus dem eigenen Besitz».

¹¹⁴ JARITZ, Stiftungen, S. 22–23.

¹¹⁵ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Vielzahl der gestifteten Antependien und Kelche, die während des Gottesdienstes als Altartuch bzw. Gefäss für die Aufnahme des Weins bei der Feier der Eucharistie von den Gläubigen gesehen werden.

¹¹⁶ JARITZ, Stiftungen, S. 23.

¹¹⁷ JEZLER, Jenseitsmodell, S. 23; AMACHER/JEZLER/MARTI, Jenseitsglossar, S. 399.

¹¹⁸ JARITZ, Stiftungen, S. 23.

Getreide und Tuch, Möbel und Baumaterial andererseits, zeigt deutlich, dass Letztere Stiftungen und Schenkungen darstellen, die einen Grundbedürfnischarakter widerspiegeln. Für die Stifter wohl auch als Jenseitsvorsorge angelegt, dienen diese den durch die «leidige brunst» gebeutelten Einsiedler Empfängern weder als Wertanlagen noch Repräsentationsmittel, sondern in erster Linie zur Befriedigung der Grundbedürfnisse im Bereich der Ernährung, der Kleidung und des Wohnens. Sobald die existentiellen Grundlagen gesichert und die schlimmsten Schäden behoben waren, konnten wieder Stiftungen mit repräsentativem Anspruch angelegt werden: zum Beispiel in Form des Guttäterbuches.

5. AUFBEWAHRUNG UND GEBRAUCH

Aus den Vorreden im Guttäterbuch¹¹⁹ und im 1701 von P. Joseph Dietrich verfassten «Annales oblationum»,¹²⁰ geht hervor, dass der Codex ursprünglich in der Sakristei im Kontext liturgisch wichtiger Gegenstände und zentraler Texte sowie von Reliquien aufbewahrt und gebraucht wurde.¹²¹ Was Sablonier für urbariale Aufzeichnungen als Inskripte in liturgischen Handschriften angedeutet sieht, darf auch für die Aufbewahrung des Guttäterbuches in liturgischem Zusammenhang vermutet werden. Als ein Verzeichnis der Stiftungen und Schenkungen ist das Guttäterbuch auch Ausdruck klösterlicher (Besitz-)Traditionsbildung. Im Kontext sakraler Objekte aufbewahrt und gebraucht, werden noch fürs 16. bis 18. Jahrhundert Besitzvorstellungen erkennbar, die «stark religiös gebunden waren, im Sinne einer direkten Anknüpfung an den Charakter des klösterlichen Besitzes als Besitz des oder der Heiligen».¹²² In der Sakristei als Ort, an dem die Vorbereitungen auf den Gottesdienst stattfinden und, auch als «Wunderkammer» genutzt, den Pilgern und Besuchern die Reliquien gezeigt wurden,¹²³ ist das Guttäterbuch zudem «in bestimmte Handlungen eingebunden und gleichzeitig durch einen besonderen Aufbewahrungsort und die entsprechend geregelte Zugänglichkeit mit einer Konnotation von Wahrheit und Unveränderbarkeit gesichert».¹²⁴ Die repräsentative formale Ausstattung der Handschrift erhält in der Sakristei einen gleichsam sakralen Rahmen der Aufbewahrung und beides zusammen dient der Heiligung des Inhalts.

¹¹⁹ KAE, A.WD.IIa, S. 14.

¹²⁰ KAE, A.WD.IIb wurde vom damaligen Kustos P. Joseph Dietrich verfasst. Mit den nach Datum, Stifternamen und Objektgruppen geordneten Abschriften der Einträge aus dem Guttäterbuch, wurde versucht, das Nachschlagen des Catalogus zu erleichtern. Mit KAE, A.WD.IIb liegt zudem eine Abschrift des Guttäterbuches aus dem 19. Jahrhundert vor.

¹²¹ KELLER, Buch, S. 17, weist darauf hin, dass die liturgischen Codices im Mittelalter zu den heiligen Büchern gerechnet wurden; OECHSLIN/BUSCHOW OECHSLIN, Benediktinerkloster, S. 102. Die gemeinsame Lagerung von liturgischen Objekten und archivalischem Schriftgut ist laut GOEZ, Schriftlichkeit, S. 101, auch aus anderen Klöstern bekannt.

¹²² SABLONIER, Verschriftlichung, S. 108.

¹²³ OECHSLIN/BUSCHOW OECHSLIN, Benediktinerkloster, S. 102.

¹²⁴ SABLONIER, Verschriftlichung, S. 108. Zur «rituellen Funktion» von «inszenierten Büchern»: WENZEL, Schrift, S. 34.

Das Guttäterbuch weist zahlreiche Spuren intensiven Gebrauchs auf. In den Fälzen sind faseriger Staub bestehend aus vermutlich textilem Abrieb sowie Löschsand, Wachskrümel und pflanzliche Reste zu sehen, die ein Hinweis darauf sein können, dass das Buch teilweise längere Zeit offen liegend aufbewahrt wurde.

Die repräsentative Ausstattung, die an einen Betrachter und Leser gerichteten Bildseiten und Vorrede, die Aufbewahrung des Guttäterbuches in der teilweise für Pilger und Besucher zugänglichen Sakristei, die zahlreichen Nachträge und Ergänzungen im Catalogusteil bis ans Ende des 18. Jahrhunderts sowie das Anlegen von Registern oder Abschriften bis ins 19. Jahrhundert deuten auf eine Vielzahl von Rezeptions- und Gebrauchsformen hin. Neben dem Hören, Lesen und Schauen,¹²⁵ dem Beschreiben und Abschreiben, dem Suchen und Ordnen spielte weiterhin der bewusste Einsatz des Buches als Instrument zur Beschaffung von Mitteln in Form von Stiftungen und Schenkungen eine Rolle. Abt Augustin Hofmann beispielsweise versprach 1603 in einem an die Stadt Köln mit der Bitte um Unterstützung gerichteten Brief, dass die «nahmen und waapen» derjenigen, die das Kloster «günstig und miltiglichen bestewert und verholffen» haben, «in der gemeiner guetheterbuch geschrieben» werden.¹²⁶

6. SCHLUSSWORT

Bei der Untersuchung formaler Aspekte lassen sich seit der Herstellung der Handschrift zeitlich verschiedene Phasen erkennen. Der erste Abschnitt von 1588 bis etwa 1620 ist geprägt durch die Anlagehand Leonhard Zinggs. Die in dieser Zeit entstandenen Teile zeichnen sich durch einheitliche Konzeption und Einrichtung aus. Sowohl Einband, Buchblock und Beschreibstoff als auch Lagenstruktur, Buchausstattung und Schriften betonen durch Material und Verarbeitung den Anspruch auf Authentizität und Repräsentativität. Ab etwa 1620 wurden die freigelassenen Seiten mit zahlreichen Einträgen der Nachtragshände versehen. Aus Platzgründen wurde der Codex schliesslich um 1690 mit zusätzlichen Blättern neu gebunden und spätestens damals mit dem heute noch vorhandenen Einband ausgestattet. Obschon die äussere Einheit und die repräsentative Wirkung erhalten blieb, verlor das Buch mit diesem Eingriff die Einheitlichkeit der Konzeption. In der dritten Phase bis etwa 1785 wurden von den Nachtragshänden deutlich weniger Einträge notiert und für die Zeit danach fehlen Aufzeichnungen ganz.

Trotz zahlreicher Nachtragshände und Eingriffe werden Gestalt und Eindruck der Handschrift insgesamt von der Anlagehand bestimmt. Dem über drei Jahrzehnte für das Kloster tätigen Leonhard Zingg können eine Reihe weiterer

¹²⁵ Zum Spektrum möglicher Rezeptionsformen auch: BRINKER, Welt, S. 105; WENZEL, Mediengeschichte, S. 85; JAKOBI-MIRWALD, Buch, S. 59–110. Zur Vorlesefunktion grosser Bücher besonders: JAKOBI-MIRWALD, Buch, S. 73.

¹²⁶ KAE, A.HI.4 (zit. bei: BRUCKNER, Scriptoria, S. 132).

Handschriften zugewiesen werden. Neben Zingg standen in dieser Zeit andere Schreiber und Maler im Dienste des Klosters, deren Anteil bei der Fertigung des Guttäterbuches vor allem im Bereich der Malereien schwierig zu bestimmen ist. Zingg verfügte über ein breites Repertoire an Schriften und gestalterischen Elementen und wusste diese den Möglichkeiten und Ansprüchen seiner Auftraggeber anzupassen. Im Dunstkreis von Abt Ulrich Wittwiler finden sich sowohl formale wie auch inhaltliche Vorlagen für das Guttäterbuch.

Der formalen Repräsentativität entsprechen Aufbau und Inhalt des Guttäterbuches. Die Bildseiten definieren und demonstrieren die Insignien des Auftraggebers und der Abtei sowie die ideellen und materiellen Grundlagen des Klosters. Damit stehen die hervorragend gearbeiteten Bildseiten nicht losgelöst als bloss formal ansprechender Anfang, sondern in einer komplementären und inhaltlich engen Beziehung zu den anderen Teilen der Handschrift.

In der Vorrede wird neben dem Zweck des Erinnerns an die Guttäter und des Verzeichnens wertvoller Dinge auch die Funktion der Handschrift deutlich. Mit den Mitteln der Selbstinszenierung in Widmung und Vorrede erscheint Wittwiler nicht nur als Auftraggeber, sondern als «Concepteur» und Stifter des Guttäterbuches, der selbst in den Genuss des verheissenen Stiftergedenkens und Seelenheils kommen will. Vor dem Hintergrund der durch die Feuersbrunst von 1577 und Missernten verursachten schwierigen wirtschaftlichen Lage des Klosters beabsichtigte Wittwiler mit der aufwendigen Handschrift wohl vor allem, einen Anreiz für Stiftungen und Schenkungen zu schaffen.

Die Klosterchronik enthält als narratives Gerüst eine Abt- und Klostergeschichte, den eigentlichen Kern aber bilden die hagiographischen und besitzgeschichtlichen Aufzeichnungen und die Nennung der personalen Beziehungsnetze. Sowohl Vorrede wie Klosterchronik begründen inhaltlich die Einträge im Catalogus.

Im ständisch gegliederten Catalogus sind im Wesentlichen drei Gruppen von Stiftungen und Schenkungen festgehalten: Die urkundlich belegten Vergabungen von Gütern und Rechten, die Objektstiftungen vor allem im Zusammenhang mit dem Gottesdienst und der Wallfahrt und schliesslich die als Brandsteuern verzeichneten Gaben im Zusammenhang mit der Feuersbrunst. Während die erste Kategorie aus den Regesten der für die klösterliche Besitztradition wichtigsten Urkunden besteht, nennen die Einträge der zweiten Gruppe hauptsächlich liturgische Objekte, die einen hohen ökonomischen und repräsentativen Wert aufweisen. Im Register der Brandsteuer sind demgegenüber Gaben notiert, die in erster Linie der Befriedigung der Grundbedürfnisse in Bezug auf Ernährung, Kleidung und Wohnung dienen. Die formale und inhaltliche Bedeutung des Guttäterbuches findet ihre Entsprechung im sakralen Aufbewahrungskontext. Ursprünglich lag die Handschrift mit liturgisch wichtigen Gegenständen und Büchern sowie Reliquien in der Sakristei. Die zahlreichen Spuren intensiver Verwendung deuten auf ein weites Spektrum verschiedener Rezeptions- und Gebrauchsformen hin.

Mit dem auf das Guttäterbuch und das Kloster Einsiedeln fokussierten Blick konnten zwar einige Erkenntnisse zum Herstellungs-, Gebrauchs- und Aufbe-

wahrungskontext der Handschrift gewonnen werden, es bleiben aber offene Fragen und viele Aspekte unberücksichtigt. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Ergebnisse könnte z. B. im einschlägigen Schriftgut anderer Klöster nach Parallelen formaler und inhaltlicher Art gesucht werden. Mit Vergleichen liessen sich räumliche und/oder zeitliche Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge herausarbeiten, die wiederum als Grundlagen weiterer Fragestellungen in Bezug auf Stiftungs- und Schenkungs- sowie Frömmigkeitspraktiken dienen können.

Die Geschichte des Guttäterbuches geht weiter: Geplant ist die Herstellung eines zweiten – mit den Stiftungen und Schenkungen für den Zeitraum von 1785 bis 2011 – und eines dritten Bandes mit den Einträgen ab 2011,¹²⁷ um auch in Zukunft die für das Kloster so wichtigen Stiftungen und Schenkungen «zuo immerwerender gedechtnus [...] in geschrift zuo verfassen und in unser archiven zuo behalten».¹²⁸

Anschrift des Verfassers:

lic. phil. I Walter Bersorger

Historisches Seminar der Universität Zürich

Karl Schmid-Str. 4

8006 Zürich

¹²⁷ Dazu auch: <http://www.schwyzkultur.ch/nachrichten/grosszuegige-spende-fuer-kaepelle-2287.html> (Zugriff am 21.6.2011).

¹²⁸ KAE, A.WD.11a, S.13.

ANHANG

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a), Einbanddeckel vorne.

Abb. 2: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 5).

Abb. 3: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 6).

Abb. 4: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 7).

Abb. 5: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 8).

Abb. 6: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 26).

Abb. 7: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 372).

Abb. 8: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 10).

Abb. 9: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 121).

Abb. 10: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 91).

Abb. 11: Guttäterbuch (KAE, A.WD.11a, S. 299).

Gedruckte Quellen

Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft. Abteilung I: Urkunden. Hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, bearb. von Traugott Schiess, Bruno Meyer, Elisabeth Schudel und Emil Usteri, 3 Bde., Aarau 1933–1964.

Die Regesten der Benedictiner-Abtei Einsiedeln, bearbeitet von P. Gallus Morel, Chur 1848.

Morel, Gall: Liber Heremi, in: Der Geschichtsfreund 1, 1843, S. 91–152, 391–424.

Gedruckte Quellen

Klosterarchiv Einsiedeln (KAE): A.CB.1, A.CB.2, A.CB.4, A.DB.5b, A.EB.6, A.FB.1, A.FB.1a, A.KB.02.3, A.KB.03.2, A.NB.1, A.TD.02.34, A.KD.1, A.WD.11a, A.WD.11b, A.WD.13, A.EE.2, A.EE.3, A.HE.1, A.NE.1, A.QE.2, A.SEO8.1, A.HL.4, A.II.1, A.II.2, A.PL.18, A.SP, A.TP.1, A.TP.2, A.TP.7, C.FD.9, C.FD.12, C.GD.2, C.GD.3, C.QD.3, C.QD.4, C.CE.3, C.CE.4, C.DE.3, C.IE.4, C.KE.4, I.KA.1, I.KA.2; diverse Summariumsbände.

Stiftsbibliothek Einsiedeln: Codd. 26 (1059), 64 (1231), 93 (969), 104 (12), 121 (1151), 238 (281), 241 (885), 252 (383), 270 (1298), 384 (141), 385 (142), 386 (143), 411 (250), 417 (252), 420 (338), 438 (1157), 610 (88), 611 (89), 612 (90), 613 (340), 630 (914), 631 (915), 1125 (1190), 1130 (1139), Jnc. 495 (831)

Klosterarchiv Frauenkloster in der Au:

Litterae BB, BT («Guotthäterbuch 1603–1740»)

Pfarreiarchiv Einsiedeln:

Totenbuch der Pfarrei Einsiedeln 1620–1719

Literaturverzeichnis

ALEXANDER, Initialen

Alexander, Jonathan J. G., Initialen aus grossen Handschriften, München 1978.

AMACHER/JEZLER/MARTI, Jenseitsglossar

Amacher, Urs/Jezler, Peter/Marti, Susan, Jenseitsglossar, in: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums. Katalog von Peter Jezler. Hrsg. von der Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Zürich 1994, S. 397–410.

BENZIGER, Geschichte

Benziger, Karl, Geschichte des Buchgewerbes im fürstlichen Benediktinerstifte U. L. F. von Einsiedeln, Einsiedeln/Köln/Waldshut 1912.

BISCHOFF, Paläographie

Bischoff, Bernhard, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters, Berlin 1986.

BISCHOFF, Pergamentdicke

Bischoff, Frank M., Pergamentdicke und Lagenordnung. Beobachtungen zur Herstellungstechnik Helmarshausener Evangeliare des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Rück, Peter (Hrsg.), Pergament. Geschichte – Struktur – Restaurierung – Herstellung, Sigmaringen 1991, S. 97–144.

BISCHOFF, Lagenbrüche

Bischoff, Frank M., Systematische Lagenbrüche. Kodikologische Untersuchungen zur Herstellung und zum Aufbau mittelalterlicher Evangeliare, in: Rück, Peter (Hrsg.), Rationalisierung der Buchherstellung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ergebnisse eines buchgeschichtlichen Seminars Wolfenbüttel 12.–14. November 1990, Marburg 1994 (elementa diplomatica 2), S. 83–110.

BORGOLTE, Stiftungswirklichkeiten

Borgolte, Michael (Hrsg.), Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Berlin 2000 (Stiftungsgeschichten Bd. 1).

BORGOLTE, Stiftung

Borgolte, Michael, Stiftung, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 2002, Sp. 178–180.

BORGOLTE, Stiftungen

Borgolte, Michael (Hrsg.), Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne. Auf der Suche nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden in religiösen Grundlagen, praktischen Zwecken und historischen Transformationen, Berlin 2005. (Stiftungsgeschichten Bd. 4)

BRENK, Concepteur

Brenk, Beat, Der Concepteur und sein Adressat. Oder: Von der Verhüllung der Botschaft, in: Heinze, Joachim (Hrsg.) Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche, Frankfurt/Leipzig 1999, S. 431–450.

BRINKER, Welt

Brinker-von der Heyde, Claudia, Die literarische Welt des Mittelalters, Darmstadt 2007.

BRUCKNER, Scriptoria

Bruckner, Albert, Scriptoria Medii Aevi Helvetica. Denkmäler Schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, Band V: Schreibschulen der Diözese Konstanz, Genf 1943.

DIETERICH, Schauwerk

Dieterich, Barbara, Gotisches Schauwerk in Silber und Gold. Die Monstranz von Morschach, in: Bamert, Markus/Riek, Markus (Hrsg.), Meisterwerke im Kanton Schwyz, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zur Gegenreformation, Bern 2004, S. 112–119.

DISTELBERGER/LANZ, Weihegeschenke

Distelberger, Rudolf/Lanz, Hanspeter, Gold für das Seelenheil. Kostbare Weihegeschenke an die Madonna von Einsiedeln aus der Zeit um 1600, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 66, 2009, S. 193–262.

EISENLOHR, Pergamente

Eisenlohr, Erika, Die Pergamente der St. Galler Urkunden (8.–10. Jahrhundert). Ein praktischer Versuch zur Bestimmung von Tierhäuten, in: Rück, Peter (Hrsg.), Pergament. Geschichte – Struktur – Restaurierung – Herstellung, Sigmaringen 1991, S. 63–95.

GAMPER, Buchgestaltung

Gamper, Rudolf, Buchproduktion und Buchgestaltung im Mittelalter – ein Überblick, in: Kunst und Architektur in der Schweiz 2000/3, S. 6–13.

GOEZ, Schriftlichkeit

Goez, Elke, Pragmatische Schriftlichkeit und Archivpflege der Zisterzienser. Ordenszentralismus und regionale Vielfalt, namentlich in Franken und Altbayern 1098–1525, Münster 2003 (Vita Regularis 17).

GÖTTLER, Kunst

Göttler, Christine, Die Kunst des Fegefeuers nach der Reformation. Kirchliche Schenkungen, Ablass und Almosen in Antwerpen und Bologna um 1600, Mainz 1996 (Berliner Schriften zur Kunst, Bd. 7).

HENGGELE, Klostergeschichte

Henggeler, Rudolf, Klostergeschichte. Masch. (unveröffentlicht).

HENGGELE, Professbuch

Henggeler, Rudolf, Professbuch der Fürstlichen Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln. Festgabe zum tausendjährigen Bestand des Klosters. Monasticon Benedictinum Helvetiae, Bd. 3, Zug 1934.

HENGGELE, Baubücher

Henggeler, Rudolf, Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte aus dem Einsiedler Stiftsarchiv. Die Baubücher des Fürstabtes Ulrich Wittwiler, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960, S. 219–229.

HENGGELE, Buch

Henggeler, Rudolf, Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte aus dem Einsiedler Stiftsarchiv. Das «Buch der Stifter und Gutthäter» von 1588, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 23, 1963/64, S. 31–57, 114–120, 180–193, 231–257.

HENGGELE, Wittwiler

Henggeler, Rudolf, Fürstabt Ulrich Wittwiler von Einsiedeln 1585–1600, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 68, 1976, S. 35–64.

HERSCHE, Musse

Hersche, Peter, Musse und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Freiburg 2006.

JAKOBI-MIRWALD, Buchmalerei

Jakobi-Mirwald, Christine, Buchmalerei. Ihre Terminologie in der Kunstgeschichte, Berlin 1997.

JAKOBI-MIRWALD, Buch

Jakobi-Mirwald, Christine, Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung, Stuttgart 2004.

JARITZ, Stiftungen

Jaritz, Gerhard, Religiöse Stiftungen als Indikator der Entwicklung materieller Kultur im Mittelalter, in: Materielle Kultur und religiöse Stiftung im Spätmittelalter. Internationales Round-Table-Gespräch Krems an der Donau 26. September 1988. Hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse, Wien 1990 (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs Nr. 12), S. 13–35.

JEZLER, Jenseitsmodelle

Jezler, Peter, Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge – eine Einführung, in: Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums. Katalog von Peter Jezler. Hrsg. von der Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum, Zürich 1994, S. 13–26.

KELLER, Buch

Keller, Hagen, Vom «heiligen Buch» zur «Buchführung». Lebensfunktionen der Schrift im Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 26, 1992, S. 1–31.

KUHN, Archiv

Kuhn, Hans Jörg, Das Archiv des Klosters Einsiedeln im 17. und 18. Jahrhundert. Organisation, Funktion und Stellenwert einer klösterlichen Institution. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Historisches Seminar der Universität Zürich 2003.

LANG, Meginrat

Lang, Odo (Hrsg.), Sankt Meginrat. Festschrift zur zwölften Zentenarfeier seiner Geburt, München 2000.

LANG, Insigne

Lang, Odo, Insigne Gentilitium. Exlibris – Supralibros. Heraldik in und auf Büchern. Eine Auswahl. Katalog der Ausstellung 2007 in der Stiftsbibliothek Einsiedeln, Einsiedeln 2007.

LANG, Katalog

Lang, Odo, Katalog der Handschriften in der Stiftsbibliothek Einsiedeln. Zweiter Teil, Codices 501–1318, Basel 2009.

LANZ, Monstranz

Lanz, Hanspeter, Von Edelsteinen geblendet. Die grosse Einsiedler Monstranz, in: Bamert, Markus/Riek, Markus (Hrsg.), Meisterwerke im Kanton Schwyz, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Bern/Zürich 2006, S. 72–77.

LIST/BLUM, Buchkunst

List, Claudia/Blum, Wilhelm, Buchkunst des Mittelalters. Ein illustriertes Handbuch, Stuttgart/Zürich 1994.

LÖFFLER/MILDE, Handschriftenkunde

Löffler, Karl/Milde, Wolfgang, Einführung in die Handschriftenkunde, Stuttgart 1997.

MAZAL, Einbandkunde

Mazal, Otto, Einbandkunde. Die Geschichte des Bucheinbandes, Wiesbaden 1997 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 16).

MEIER, Catalogus

Meier, Gabriel, Catalogus Codicum manuscriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsidlensis O. S.

- B. servantur. Tomus I. complectens centurias quinque priores. Einsidiae Sumptibus Monasterii. Lipsiae prostat apud O. Harrassowitz, 1899.
- MEIER/JÄGGI, Einleitung
Meier, Hans-Rudolf/Jäggi, Carola, Einleitung, in: Meier, Hans-Rudolf/Jäggi, Carola, Büttner, Philippe (Hrsg.), Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst, Berlin 1995, S. 9–19.
- METTLER-KRAFT, Mirakelbücher
Mettler-Kraft, Patricia, Wallfahrt und Wunder im Spiegel der frühen Mirakelbücher des Klosters Einsiedeln: Eine quantitative Auswertung der Mirakelüberlieferung von 1587–1674, in: Der Geschichtsfreund 157, 2004, S. 71–144.
- OCHSENBEIN, Gebet
Ochsenbein, Peter, Das grosse Gebet der Eidgenossen. Überlieferung – Text – Form und Gehalt, Bern 1989.
- OCHSNER, Volks- und Lateinschule
Ochsner, Martin: Die Volks- und Lateinschule in der Waldstatt Einsiedeln bis zur Helvetik, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 10, 1897, S. 3–104.
- OECHSLIN/BUSCHOW OECHSLIN, Benediktinerkloster
Oechslin, Werner/Buschow Oechslin, Anja, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe Bd. III. I. Der Bezirk Einsiedeln I. Das Benediktinerkloster Einsiedeln, Bern 2003.
- OPPENHEIMER, Baufinanzierung
Oppenheimer, Wolfgang, Die Baufinanzierung des Klosters Einsiedeln im Rahmen seiner Wirtschaftsgeschichte. Dissertation der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, Einsiedeln 1949.
- OTT, Texte
Ott, Norbert H., Texte und Bilder. Beziehungen zwischen den Medien Kunst und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit, in: Wenzel, Horst/Seipel, Wilfried/Wunberg, Gotthart (Hrsg.), Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Wien 2000 (Schriften des Kunsthistorischen Museums, Bd. 5), S. 104–143.
- PARAVICINI, Gruppe
Paravicini, Werner, Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Oexle, Otto Gerhard/von Hülsen-Esch, Andrea (Hrsg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, Göttingen 1998 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), S. 327–389.
- POWITZ, Paläographie
Powitz, Gerhardt, Was vermag Paläographie?, in: Gärtner, Kurt/Holtus, Günter (Hrsg.), Urkundensprachen im germanisch-romanischen Grenzgebiet. Beiträge zum Kolloquium am 5./6. Oktober 1995 in Trier, Mainz 1997 (Trier historische Forschungen, Bd. 35), S. 223–251.
- RINGHOLZ, Wallfahrtsgeschichte
Ringholz, Odilo, Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Ein Beitrag zur Culturgeschichte, Freiburg i. Br. 1896.
- ROECK, Auge
Roeck, Bernd, Das historische Auge. Kunstwerke als Zeugen ihrer Zeit. Von der Renaissance zur Revolution, Göttingen 2004.
- SABLONIER, Grundlagenforschung
Sablonier, Roger, Landesgeschichtliche Grundlagenforschung im Projekt «Ländliche Wirtschaftsquellen». Ein Forschungsbericht, in: Argovia 107/108, 1995/1996, S. 195–206.
- SABLONIER, Schriftlichkeit
Sablonier, Roger, Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert, in: Oexle, Otto Gerhard/Paravicini, Werner (Hrsg.), Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa, Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), S. 67–100.
- SABLONIER/MEIER, Wirtschaft
Sablonier, Roger/Meier, Thomas (Hrsg.), Wirtschaft und Herrschaft. Beiträge zur ländlichen Gesellschaft in der östlichen Schweiz (1200–1800), Zürich 1999.
- SABLONIER, Verschriftlichung
Sablonier, Roger, Verschriftlichung und Herrschaftspraxis. Urbariales Schriftgut im spätmittelalter-

- lichen Gebrauch, in: Meier, Christel et al. (Hrsg.), *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftlichkeit. Akten des internationalen Kolloquiums 26.–29. Mai 1999, München 2002* (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 80), S. 91–120.
- SALZGEBER, Einsiedeln
Salzgeber, Joachim, Einsiedeln, in: *Helvetia Sacra*, Bd. III/1, 1. Teil, Bern 1986, S. 517–594.
- SALZGEBER, Engelweihe
Salzgeber, Joachim, Grosse Engelweihe, in: *Maria Einsiedeln*, Heft 9, 1986, S. 233–236.
- SALZGEBER, Zingg
Salzgeber, Joachim, Schulmeister Leonhard Zingg, in: *Maria Einsiedeln*, Heft 2, 2001, S. 35–38.
- SALZGEBER, Patronat
Salzgeber, Joachim, Unter dem Patronat von Maria und Meinrad, in: *Maria Einsiedeln*, Heft 5, 2003, S. 131.
- SCHMID, Buchmalerei
Schmid, Alfred Andreas, *Untersuchungen zur Buchmalerei des 16. Jahrhunderts in der Schweiz*, Olten 1954.
- SCHMID, Stiftungen
Schmid, Karl, Stiftungen für das Seelenheil, in: Schmid, Karl, *Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet*, München/Zürich 1985, S. 51–53.
- SCHMUKI, Handschriftensammlung
Schmuki, Karl, Die Handschriftensammlung, in: Tremp, Ernst/Huber, Johannes/Schmuki, Karl (Hrsg.), *Stiftsbibliothek St. Gallen. Ein Rundgang durch Geschichte, Räumlichkeiten und Sammlungen*, St. Gallen 2003, S. 69–118.
- SCHNEIDER, Handschriftenkunde
Schneider, Karin, *Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung*, Tübingen 1999.
- SENNHAUSER, Gnadenkapelle
Sennhauser, Hans Rudolf, Bemerkungen zu drei Aspekten der Einsiedler Gnadenkapelle, in: Lang, Odo (Hrsg.), *Sankt Meginrat. Festschrift zur zwölften Zentenarfeier seiner Geburt*, München 2000, S. 103–136.
- STEIN, Schriftkultur
Stein, Peter, *Schriftkultur. Eine Geschichte des Schreibens und Lesens*, Darmstadt 2006.
- TROST, Skriptorium
Trost, Vera, *Skriptorium. Die Buchherstellung im Mittelalter*, Stuttgart 1991.
- TSCHUDIN, Papiergeschichte
Tschudin, Peter F., *Grundzüge der Papiergeschichte*, Stuttgart 2002.
- WENZEL, Schrift
Wenzel, Horst, Die Schrift und das Heilige, in: Wenzel, Horst/Seipel, Wilfried/Wunberg, Gotthart (Hrsg.), *Die Verschriftlichung der Welt. Bild, Text und Zahl in der Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, Wien 2000 (Schriften des Kunsthistorischen Museums, Bd. 5), S. 15–57.
- WENZEL, Mediengeschichte
Wenzel, Horst, *Mediengeschichte vor und nach Gutenberg*, Darmstadt 2007.